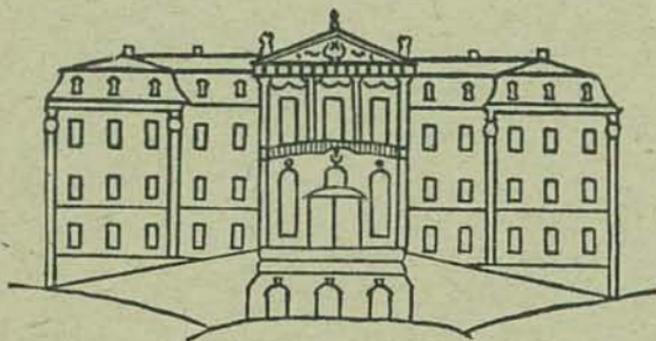


Vom Glauben zum Bekenntnis



Hefte aus Burgscheidungen

Vom Glauben zum Bekenntnis

Aus der Arbeit des Gesamtstaatlichen Friedensausschusses
der katholischen Geistlichkeit in der ČSSR

1961

Herausgegeben von der Zentralen Schulungsstätte der CDU
„Otto Nuschke“ in Verbindung mit der Parteileitung der
Christlich-Demokratischen Union

Dieses Heft wurde nach Veröffentlichungen des Gesamtstaatlichen Friedensausschusses der katholischen Geistlichkeit der ČSSR zusammengestellt. Die Durchsicht, Auswahl und Bearbeitung der Texte besorgte Karl Grobbel.

Friede auf Erden

„Wie lieblich ist die Ankunft derer, die den Frieden verkünden, die gute Botschaft bringen!“

Hl. Paulus, Röm. 10, 15

Als sich 1945 die Tore der Zuchthäuser und Konzentrationslager der Nazis öffneten, kehrten Tausende von Patrioten unterdrückter Völker befreit in ihre Heimat zurück, unter ihnen auch Hunderte von katholischen Priestern in ihre tschechoslowakische Heimat, erfüllt von dem Bewußtsein, daß es notwendig sei, eine neue Gesellschaftsordnung aufzubauen, die gerechter wäre als die bisherige und von dem Grundsatz ausginge, daß man einzig und allein im Frieden, in sozialer Gerechtigkeit und in einer Gesellschaftsordnung leben könne, in welcher jeder für seine Arbeit einen gerechten Lohn empfängt und in der es niemandem gibt, der aus den Schwielen anderer Profit zieht. In diesem Geiste gaben sie ein Manifest heraus, in dem es heißt:

„Wir fordern eine gründliche Sozialreform; wir begrüßen es, daß der Träger des Wiederaufbaus der arbeitende Mensch sein wird; wir wünschen, daß jede gute Arbeit endlich gerecht entlohnt werde. In dieser Aufbauarbeit für eine bessere Zukunft will die katholische Geistlichkeit nicht abgesondert vom Volke dastehen . . . Wir melden uns bereit- und opferwillig zur tätigen Mitarbeit an der Erneuerung des Lebens unserer Nation, weil wir in dem geistigen Schaffen gemeinsame Grundlagen erblicken und weil wir uns an den gemeinsamen Idealen des staatlichen und nationalen Aufbaus beteiligen wollen.“

Die internationale Situation zeigte jedoch bald nach dem Kriege, daß keineswegs alle Probleme gelöst worden waren, die die Sehnsucht aller christlich denkenden Menschen guten Willens, welche in Ruhe und Frieden, in brüderlichem Einklang trotz Verschiedenheit der Weltanschauungen und Systeme zu leben wünschen, erfüllen könnten. In dieser Zeit fanden sich Gruppen von Menschen, die bereit waren, den Frieden mit aller Kraft zu verteidigen, unter diesen auch solche, die aus christlicher Überzeugung sich verpflichtet fühlten. Es entstand die Friedensbewegung, die sich außerordentlich rasch über die ganze Welt verbreitete und auch in der tschechoslowakischen Geistlichkeit ihre Verkünder und Verbreiter fand. Beinahe alle Geistlichen ohne Rücksicht auf Amt und Würde reihten sich in die Massen der Friedenskämpfer ein. Durch ihre Unterschriften unter den Stockholmer Friedensappell im Jahre 1950, für den Abschluß eines Friedenspaktes der fünf Großmächte und gegen die Remilitarisierung Westdeutschlands, zeigten sie in aller Offenheit, wo ihr Platz ist. Ihre Losung wurde: „Wir beten für den Frieden, wir arbeiten für den Frieden.“

In allen Bezirken der CSSR kam es zu Friedenskonferenzen der Geistlichkeit, von denen der Ruf nach Errichtung diözesaler Friedensausschüsse und eines gesamtstaatlichen zentralen Friedensausschusses sowie nach Einberufung eines gesamtstaatlichen Friedenskongresses der Vertreter der katholischen Geistlichkeit in Prag ausging. Über 1500 Vertreter nahmen an diesem ersten Kongreß am 27. September 1951 teil, der so zur größten Manifestation, die der tschechoslowakische Katholizismus bis dahin erlebt hatte, erwuchs. Die Friedensbewegung der katholischen Geistlichen bekam hier ihre feste Organisationsform.

Zwei verschiedene Welten

Auf diesem Kongreß, an dem auch mehrere Staatsminister als Ehrengäste teilnahmen, gaben die Geistlichen nicht nur ihren Willen kund, für einen dauerhaften und gerechten Frieden auf der ganzen Welt zu arbeiten, sondern auch alles, was in ihrer Macht steht, für eine ruhige innere Entwicklung des Vaterlandes und ein gutes Verhältnis der Kirche zum volksdemokratischen Staate zu tun. Eine Entschliebung, mit der sich der Kongreß an alle Geistlichen des Staates wandte, stellte fest:

„Im Zeitalter der Umwandlung der menschlichen Gesellschaft vergegenwärtigt sich jeder katholische Priester, daß die neue Gesellschaftsordnung, die wir in unserer Heimat einführen, den sittlichen Grundsätzen des Christentums näher steht als die alte, kapitalistische Gesellschaftsordnung, die zu rücksichtslosem Eigennutz und Ausbeutung führt, eine Verneinung der Liebe und Gerechtigkeit ist und den Menschen der Würde eines Gotteskinds beraubt. Wir sind demnach fest entschlossen, in der Seelsorge, bei unserem pastoralen Wirken, auf der Kanzel, in der Schule, im Verkehr mit den Gläubigen durch Wort und Tat die hier festgelegten Grundsätze zu verwirklichen. Wir sind uns dessen bewußt, daß auf der Welt nichts Großes ohne Anstrengung und Opfer entstehen könne. Der Aufbau einer neuen, sozial gerechten Gesellschaftsordnung und die Umformung des Menschen erfordern opferwillige und tugendhafte Menschen, voll von Liebe und Begeisterung. Auf diese Weise die uns anvertrauten Seelen zu leiten, das ist wohl unsere vordringlichste Hirtenaufgabe. Werden wir diese Aufgabe gewissenhaft im vollen Verantwortungsgefühl vor Gott erfüllen, so werden wir sicherlich bei den Gläubigen Verständnis, Liebe und Achtung finden.“

Man muß sich vergegenwärtigen, welches Bild die Welt in jenen Tagen bot. Minister Pater Dr. Josef Plojhar zeichnete es mit folgenden Worten:

„Auf den Trümmern und unzähligen Gräbern beider Weltkriege spielt sich ein gigantisches Ringen zweier Welten ab. Auf der einen Seite befindet sich die Welt einer zum Unter-

gang verurteilten Vergangenheit, die Welt des im Weltkriege zertrümmerten Faschismus und Nazismus, die Welt des Imperialismus und Kapitalismus und der kolonialen Unterdrückung, die Welt der rassistischen Diskriminierung, die Welt der Kapitalisten, Fabrikanten und Großgrundbesitzer, und auf der anderen Seite die Welt der ausgesogenen Massen des werktätigen Volkes. Die Welt diplomatischer Intrigen, der Unaufrichtigkeit, Blutgier und der menschlichen Schlechtigkeit, die Welt, die nicht zögert, in einem planmäßig vorbereiteten neuen Weltkrieg auf unmenschliche und unchristliche Weise Ströme menschlichen Blutes in kaltes Gold und totes Material zu verwandeln. Die Welt, die gewissenlos die schwersten Verbrecher und Massenmörder des zweiten Weltkrieges begnadigt und in führende Stellen einsetzt. Die Welt, die alle Mittel dazu verwendet, Millionen unschuldiger Menschen ihrem Familienkreise, ihren Arbeitsstätten, ihrem freudigen Leben zu entreißen und sie im Interesse einer wenigstens zeitweiligen Machtbehauptung und ihrer Regierungsgewalt in einer Gesellschaftsordnung, die einer zum Untergang bestimmten Vergangenheit gehört, auf Blutstätten des Todes, Mordes und der Verstümmelung eines dritten, noch fürchterlicheren Weltkrieges zu treiben: So stellt sich uns die Welt des Kapitalismus dar, die voller Bosheit bereit ist, von neuem Ströme unschuldigen Menschenblutes zu vergießen, die Welt der Imperialisten, der Kriegsgewinnler, die die Welt der Ruhe und des Friedens hassen.

Hier ist die andere, aus dem Willen und freudigen Schaffen des werktätigen Volkes aus Stadt und Land geborene und um den Aufbau einer neuen, menschlichen Gesellschaftsordnung in der idealen Glorie der großen Oktoberrevolution ringende Welt: Die das Leben werktätiger Männer und Frauen und das Glück unschuldig lächelnder Kinder schützende Welt. Die Welt, die allmenschliche, wirklich christliche, die ganze Menschheit ohne Rücksicht auf Rasse, Nation und Weltanschauung umfassende Ideale der Gleichheit und Brüderlichkeit verwirklicht. Die Welt, die in begeisterter Arbeit Millionen und aber Millionen Menschen Grundlagen für eine bessere und glücklichere Zukunft der gesamten Menschheit gibt. Die Welt, die den Krieg, dieses größte menschliche Übel, haßt und den Frieden liebt, für ihn arbeitet und um ihn in dem Bewußtsein kämpft, daß nur im Frieden das Schaffen des menschlichen Glücks sowohl für das Individuum als auch für die Menschheit als Ganzes möglich ist.“

Wo steht die Kirche?

Nicht nur die Sonne des guten Willens erhellte den Weg zu diesem Friedenskongreß, auch düstere Wolken beschatteten ihn. Angesichts des gigantischen Ringens zweier Welten auf unserem Erdteil werfen sich der Christenheit, auch der katholischen Kirche mit ihren Bischöfen und Priestern, die Fra-

gen auf: Wessen Partei ergreifen wir? Wem gilt unsere Arbeit, an wessen Seite werden wir kämpfen? Einer klaren und direkten Beantwortung dieser Fragen darf niemand ausweichen.

Leider ist zu vermerken, daß auch in der katholischen Welt ein Teil der Würdenträger und Geistlichen sich bisher der Erhaltung und Rettung der Welt der Vergangenheit gewidmet hat und sich dafür aktiv betätigt. Es liegt im Sinne der Welt des Imperialismus und Kapitalismus, die sittlichen Werte und die geistliche Kraft der Kirche für ihre unmenschlichen, unchristlichen und verbrecherischen Pläne und Ziele auszunutzen, zu mißbrauchen. Das ist eine Erfahrungstatsache. Die Politik des Vatikans ist davon nicht unberührt geblieben. In der Geschichte der Kirche sind so dem Vatikan in weltlichen Angelegenheiten Fehler genug unterlaufen. Soweit diese auch die Tschechoslowakei betreffen, nahm der Friedenskongreß dazu eindeutig Stellung, betonte aber, daß auf jeden Fall ein deutlicher Unterschied zu machen ist zwischen dem Oberhaupt der katholischen Kirche als der unfehlbaren Autorität in Sachen des Glaubens und der Sittlichkeit einerseits, dem Wirken des Vatikans als eines politischen Faktors und einer weltlichen Macht, die einen politischen Standpunkt zu den verschiedensten Problemen und Fragen der Zeit und Gegenwart einnimmt, andererseits. Die Autorität des Hl. Vaters als des geistigen Oberhauptes der katholischen Kirche wurde und wird voll und ganz anerkannt. Um so mehr hielten es einige Bischöfe und viele Geistliche für ihre Pflicht, sich von folgenschweren, nach 1945 erfolgten politischen Mißgriffen des Vatikans zu distanzieren, durch die das Verhältnis zwischen der Kirche und dem neuen, volksdemokratischen Staate einer schweren Belastung unterworfen worden war. Der politische Mißbrauch der religiösen Gefühle der Gläubigen wurde scharf verurteilt. Eine scharfe Zurückweisung erfuhr der Versuch des Vatikans, solche Geistlichen mit Kirchenstrafen zu belegen, die mit dem Volke und naturgemäß auch mit Kommunisten zusammenarbeiten und mit ihnen ein neues Leben aufzubauen sich bemühen. Man fragte sich: warum griff der Vatikan zu solchen Mitteln nicht gegen die Faschisten und Nazis, die in Konzentrationslagern Tausende von Priestern und Millionen Gläubige mordeten? Den Weg eines wirklichen Fortschritts und praktischen Christentums hatten immer mehr Geistliche in dem Bewußtsein betreten, daß sie von Gott und der Kirche zum Volk und nicht gegen das Volk gesandt worden sind. Sie waren sich dessen bewußt, daß ihre Berufung die Welt aufzubauen und nicht zu zerstören bedeutet.

Die Mehrzahl der Bischöfe hatte sich inzwischen von der Richtigkeit des gemeinsamen Weges überzeugt und gab das Gelöbniß der Treue zur Republik durch den Bischof von Kossice, Dr. C a r s k y , in folgender Erklärung ab:

„Wir alle erkennen bedingungslos die Gültigkeit aller Staatsgesetze an, insbesondere des Gesetzes über die Errichtung des Staatsamtes für kirchliche Angelegenheiten. Wir erkennen aus politischen Gründen verfügte Kirchenstrafen nicht an und werden Kirchenstrafen an Geistliche und Gläubige aus politischen Gründen nicht verhängen. Wir werden uns dafür einsetzen, daß zwischen Kirche und Staat dauernd ein gutes Einvernehmen herrsche. Wir wollen auf jede Weise die Aufbaubestrebungen unseres Volkes und unserer volksdemokratischen Gesellschaftsordnung unterstützen, im vollen Bewußtsein dessen, daß solche Bestrebungen uns allen zum Wohle gereichen und daß sie im Einklang mit den sittlichen Belangen unserer heiligen Kirche stehen. Wir begrüßen auch die Bemühungen unseres Volkes um die Erhaltung des Friedens auf der ganzen Welt. Wir wollen diese Bestrebungen nach allen Kräften unterstützen.“

So kam es, daß die überwältigende Mehrzahl der katholischen Geistlichen und der Hierarchie den einzig richtigen und möglichen Weg mit dem Volke und für das Volk einschlugen.

Eine bischöfliche Kundgebung

Dem ersten Friedenskongreß der katholischen Geistlichen selbst übermittelte Bischof Dr. Carsky, infolge Erkrankung persönlich verhindert, ein bedeutsames Schreiben, in dem es heißt:

„In meiner Kundgebung will ich den Standpunkt der katholischen Bischöfe und Ordinarien zu diesem Kongreß klarlegen. Die heutige Tagung von mehr als anderthalbtausend gewählten Vertretern der katholischen Geistlichkeit aller Diözesen aus den böhmischen Ländern und der Slowakei erbringt den allerbesten Beweis sowohl für unser werktätiges Volk als auch für die Weltmeinung, daß die katholische Geistlichkeit der Tschechoslowakischen Republik mit dem Volke, mit dem sie lebt, unter dem sie wirkt, fühlt, und daß sie seine Freuden und Leiden, Erfolge und Sorgen bei seinen Bestrebungen um eine bessere Zukunft immerdar teilt.

Die Idee, die heutzutage alle Herzen bewegt und sich lawinenartig in der Welt, in der Presse, auf den Ätherwellen, auf Versammlungen, auf internationalen Konferenzen, bei Privatgesprächen verbreitet und die Hunderte Millionen Menschen jeder Rasse, aller Weltteile, Staaten, Völker, verschiedenster Weltanschauungen und Religionen erfaßt und mitreißt, ist die Idee des Friedens und des Bestrebens, einen neuen Krieg zu vermeiden. Die Kraft dieser Idee ist so groß, daß auch diejenigen, die den Krieg vorbereiten, behaupten, daß sie zwecks Erhaltung des Friedens rüsten, obwohl jeder überlegende Mensch in dieser Behauptung die Stimme des zur Täuschung der Leichtgläubigen als Esau verkleideten habgierigen Jakob hört.

Im Bewußtsein dieser Tatsache haben die Geistlichen der ganzen Republik ihre Vertreter zu diesem Kongreß delegiert, damit sie öffentlich Zeugnis davon ablegen, daß die katholische Geistlichkeit sich zur Friedensidee bekennt und daß sie entschlossen ist, für deren Verwirklichung zu arbeiten. Gleichzeitig versammelt sich hier die Geistlichkeit, um ihre Treue zur Tschechoslowakischen Republik und ihrer volksdemokratischen gesellschaftlichen Ordnung kundzutun, wozu sie sich durch ihr Gelöbniß auf Ehre und Gewissen verpflichtet hat. Dieses Treuegelöbniß betrachtet sie natürlich als eine selbstverständliche Pflicht.

Bei dieser Gelegenheit halte ich es für notwendig, diejenigen Grundsätze zu verlautbaren, die die katholische Geistlichkeit der Kaschauer Diözese auf ihrem Friedenskongreß in nachfolgender Resolution nachdrücklichst betont hat: ‚Wir sind Priester Christi, wir sind und verbleiben immerdar treu unserem Gott und dem Heiligen Vater, wie es uns unsere katholische Glaubenslehre lehrt; wir halten unserer heiligen apostolischen Kirche die Treue, ebenso wie wir unserem Volke und seiner volksdemokratischen Gesellschaftsordnung die Treue halten werden.‘ Dies nachdrücklichst zu betonen erachte ich als meine Pflicht.

Hinsichtlich des Programms der Tagung konstatiere ich, daß der positive Standpunkt des katholischen Priesters zur Friedensfrage in der katholischen Religion wurzelt und seine Begründung findet. Die Begründung ist demnach als übernatürlich anzusehen. Der Priester weiß wohl, daß die Kirche diesen Geist des Friedens von ihrem Begründer übernommen hat und daß sie diesen Geist stets als einen Teil der Seligkeit der ganzen Menschheit insbesondere den Millionen enterbter, ausgebeuteter Sklaven und Knechte immer entgegengebracht hat und immerdar entgegenbringt. Denn ein Mensch, der nichts hat, um seinen Hunger zu stillen, seine Blöße zu bedecken und sein Haupt irgendwo niederzulegen, hat keinen Frieden.

Der Priester wird durch die bloße Ausübung seiner Priesterpflichten zum Frieden geleitet, denn durch unsere Liturgie windet sich wie ein roter Faden das Gebet: ‚Vater, gib Frieden in unseren Tagen.‘ In der heiligen Messe betet die Kirche siebenmal für den Frieden, und in der Litanei hat sie folgende Bitte eingeschoben: ‚Vor Pestilenz, Hungersnot und Krieg bewahre uns, o Herr.‘

Aus diesem Grunde gehört Friedensarbeit zu den priesterlichen Obliegenheiten. Um die Erhaltung des Friedens muß man sich bemühen . . . Wir glauben fest, daß man einen Krieg verhindern kann. Wie der medizinischen Wissenschaft die Beseitigung der Pest und den Wirtschaftsverträgen die Beseitigung des Hungers gelungen ist, so muß es den gemeinsamen Bestrebungen von vielen Millionen Menschen gelin-

gen, den Krieg, dessen Begleiter Pest, Hungersnot und verschiedene Leiden zu sein pflegen, abzuschaffen.

An diesen gemeinsamen Bemühungen, den Krieg unmöglich zu machen und den Frieden zu verwirklichen, muß auch der katholische Priester teilnehmen. Hierzu hat der Priester viele Gelegenheiten: beim Verkehr mit den Gläubigen auf dem Pfarramt, bei Zusammenkünften aller Art in der Gemeinde, in Privatgesprächen, in der Schule, von der Kanzel. Wir dürfen niemals vergessen, daß nicht nur die unmittelbare Unterstützung, sondern auch die bloße Fahrlässigkeit bei der Verhinderung oder Beseitigung eines Übels eine Sünde ist. Das gilt auch für diesen Fall. Zur Friedensarbeit gehört auch die Unterstützung der Bestrebungen zur wirtschaftlichen und sozialen Hebung des Lebensniveaus unseres Volkes: Beseitigung der Ausbeutung, Erhöhung der Ergiebigkeit der Arbeit, Erleichterung der Arbeit und dergleichen mehr. Hier kann der Priester in seiner freien Zeit in angemessener Weise vieles vollbringen.“

Im Sinne des Weltfriedensrates

Der die Kräfte des Friedens und des Fortschrittes und die Kräfte der Reaktion wohl abwägende Kongreß der katholischen Geistlichkeit betonte mit Recht, welch sicherer Garant des Friedens die Sowjetunion sei. Dafür sprachen die Worte des Paters Hulka, Diözesandirektor der katholischen Caritas:

„Die Sowjetunion ist die führende Friedensgroßmacht. Ehrlich sind ihre Bestrebungen, die Menschheit vor der schrecklichen Kriegsgeißel zu bewahren. Die Aktion für die Erhaltung des Friedens nahm ihren Anfang eben in der Sowjetunion. Und gerade das schätzen wir katholischen Priester am meisten.“

Und so gestaltete sich der Gesamtstaatliche Friedenskongreß zu einer den Kampf um einen dauernden und gerechten Frieden im Geiste der Belange des Weltfriedensrates moralisch besonders stärkenden Kundgebung. Der Kongreß hatte sich klar vergegenwärtigt, daß, falls ein dauernder Friede gewährleistet werden solle, alle Ursachen der internationalen Spannungen, die Wurzeln aller Konflikte und Kriege beseitigt werden müssen; er hatte auch erkannt, daß die Wurzel des Krieges eben die alte kapitalistische Gesellschaftsordnung ist. Aus diesem Grunde verdammt er diese Ordnung als unchristlich und betonte ausdrücklich, daß die sozialistische Wirtschaftsordnung dem Christentum näher steht.

An die Priester der ganzen Welt erging ein flammender Aufruf, im Namen von Christi Lehre der Liebe und des Friedens in den eigenen Reihen, im eigenen Volke, in den eigenen Staaten alles zu unternehmen, was der Abwendung der Kriegsgefahr und der Erhaltung des Friedens dienen kann.

Selbst blieb man nicht untätig. Nach diesem Kongreß fanden regelmäßige Konferenzen in den einzelnen Diözesen und Dekanaten statt, um die Geistlichen mit den Problemen und Beschlüssen bekannt zu machen. 1957 bestätigte ein unter Teilnahme von rund tausend Delegierten in Prag abgehaltener Kongreß, daß die Grundsätze des St.-Wenzel-Kongresses von 1951 sich bewährt hatten und der Weg, den die Friedensbewegung beschritten hat, richtig war. Die weltpolitische Entwicklung konnte diese Feststellung nur unterstreichen, aber auch die Notwendigkeit, in allen Anstrengungen, den Frieden zu erhalten, nicht nachzulassen.

Gerechter Friede — das kostbarste Gut

Ganz in diesem Geiste bewegen sich die im Jahre 1957 erfolgten Publikationen der Bischöfe Dr. Picha und Dr. Lazik vom tschechoslowakischen Episkopat; sie wenden sich als Wegweiser zur Verständigung an das Herz und den Verstand eines jeden Christen. Dr. Moritz Picha, Bischof zu Königgrätz, schreibt:

„Einer des andern Glied“ (Röm. 12, 5)

„Wir sind uns der Sendung der Kirche, den inneren Menschen umzuformen, voll und ganz bewußt; es ist uns aber auch klar, daß diese innere Neugeburt auch nach außen hin durch edles Denken über den Nächsten zutage tritt. Der Fortschritt der Wissenschaft, der Technik und der Zivilisation kündigt den Anbruch eines neuen Zeitalters menschlicher Geschichte, einer Epoche gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Veränderungen, einer Epoche wachsenden Wohlstandes. Aber schiene uns diese Erneuerung der ganzen Welt vollkommen, wenn sie Freiheit, Gleichberechtigung und Bildung nicht allen Völkern brächte? Die verschiedenen Stufen der Entwicklung, unsere unterschiedliche Lebensart, vor allem aber die widersprechenden Anschauungen über die Ordnung der Welt haben eine ganze Reihe von Problemen geschaffen, eine Vielzahl von Streitfragen aufgeworfen. Wenn wir aber wiederum verfolgen, wie die Menschheit bemüht ist, die Lösung dieser Fragen durch den Geist des Friedens und der Toleranz herbeizuführen, so erweckt das in uns die optimistische Hoffnung, daß die Liebe, die ein wesentliches Merkmal unseres Glaubens ist, imstande sein wird, all die strittigen Probleme zu überbrücken, so daß Formen und Arten einer friedlichen Koexistenz von Völkern und Staaten selbst bei Verschiedenheit der politischen Konzeption und der weltanschaulichen Standpunkte gefunden werden können.

Wir erleben die Morgendämmerung einer neuen Zeit, wo sich bereits die ersten Anzeichen des von der ganzen Menschheit sehnlichst erwarteten Geistes des Vertrauens zu zeigen beginnen. Die letzten Jahrzehnte, welche die Nationen in die Schrecknisse zweier Weltkriege trieben, haben in unseren schmerzgeprüften Herzen die Sehnsucht nach Erfüllung der

wunderbaren Weihnachtsbotschaft: ‚Ehre sei Gott in der Höhe und auf Erden Friede den Menschen, die guten Willens sind‘ (Lk. 2, 14) wachgerufen.

Aber noch ist nicht jedes menschliche Herz vorbereitet, diesen Samen des Friedens, dessen Wurzeln in der Erde und dessen Blüten im Himmel sind, in sich aufzunehmen, in sich zu wärmen und zum Gedeihen zu bringen. Der Geist des Vertrauens pocht jedoch immer stärker und stärker an unsere Türen. Wir sind verpflichtet, ihm zu öffnen, um der Verständigung und der Zusammenarbeit der Nationen aller Kontinente und aller Rassen willen! . . . Vom Standpunkte des friedlichen Zusammenlebens ist ein gerechter Friede das grundlegendste und kostbarste Gut. Deshalb beten wir um Frieden Tag für Tag . . . Deshalb kommen wir im Namen des Friedens zusammen, um uns gegenseitig in ihm zu stärken. Deshalb sind wir mit allen unseren Kräften bemüht, dem Frieden auch nach außen hin durch Anknüpfung und Erhaltung von Freundschaftsbanden mit anderen Ländern in der ganzen Welt Geltung zu verschaffen. Wir wünschen den Frieden von ganzem Herzen; aber wir sehen andererseits, daß es immer noch ungelöste Probleme gibt, welche der Verwirklichung des brennendsten Wunsches der Menschheit, einmal gänzlich von der Drohung des Krieges befreit zu sein, im Wege stehen . . . Daß manche Staatsmänner mit der Atom- und Wasserstoffbombe drohen, muß jeden friedliebenden Menschen, jede friedliebende Nation beunruhigen . . . Wir hören nicht auf, eine friedliche Atmosphäre des Friedens zu schaffen . . . Überall, wo immer das Evangelium der christlichen Brüderschaft ausgesät wurde, haben die Katholiken gegenwärtig die individuelle Pflicht, Wegbereiter der Verständigung zu werden, als gemeinsame Glieder des einzigen Körpers unserer heiligen Kirche mitzuhelfen, die Menschheit zur Einheit zu bringen und die Welt vor dem Schrecken eines Krieges, zu dem der Haß notwendigerweise führen müßte, zu bewahren.“

Der Weg zur Verständigung

Dr. Ambros Lazik, Bischof und Apostolischer Administrator von Trnava, schrieb über den Weg zur Verständigung:

„Der Weg zu dieser Verständigung . . . zeigt, welche tiefe Bedeutung das Wort ‚Verständigung‘ für uns hat. Es bezieht sich auf weiteste Gebiete menschlicher Tätigkeit, es berührt den einzelnen Menschen, die Familien, ja alle Nationen in ihrer Gesamtheit. Der einzelne Mensch kommt mit ihm bereits in zartem Kindesalter, sobald er in Beziehung zu anderen Menschen tritt, in Kontakt. In der Familie ist die Verständigung unentbehrliche Voraussetzung eines geordneten Familienlebens. Und was sollen wir erst von der Bedeutung dieses Wortes im Leben und in den wechselseitigen Beziehungen der Nationen sagen? Hier erreicht seine Bedeutung den

Höhepunkt. Denn würden die Nationen auf der ganzen Welt in Einverständnis leben, gäbe es da noch Kriege oder eine Atmosphäre der internationalen Spannung?

Sich verständigen, das setzt wenigstens zwei Menschen voraus, denen es eine Herzenssache ist, zu einer freundschaftlichen Lösung einer jeden Streitfrage zu gelangen. Das bedeutet, sich bemühen, den Partner zu verstehen, seine Argumente anzuhören und das Richtige, das, was zu einer glücklichen Entfaltung des Lebens notwendig ist, dankbaren Gemütes sich gemeinsam zu eigen zu machen. Sich verständigen bedeutet außerdem für beide auch die Bereitschaft, einander bei der Erreichung des edlen Zieles, das sie sich stellten, zu helfen . . . Eine Verständigung unter Nationen hingegen, das ist eine Sphäre, wo einander widersprechende philosophische, gesellschaftliche und kulturelle Anschauungen begegnen, wo unterschiedliche gesellschaftliche Systeme, Menschen verschiedener Stämme und Rassen, ihre widersprechenden Absichten und Interessen zusammentreffen, wo Millionen und aber Millionen Menschen im Wettstreit um das bessere Morgen liegen. Und da kommt dem Worte 'Verständigung' eine unabsehbare Bedeutung zu. Aber sobald die Nationen sich Mühe geben, einander zu verstehen und sich zu verständigen, dann bildet sich auch die Grundlage, auf der ein geregeltes und friedliches Leben aller arbeitsfreudigen und charakterfesten Menschen aufgebaut werden kann; dann entsteht die Atmosphäre, die beim Bemühen um Schaffung der gemeinsamen Wohlfahrt selbst diejenigen zur Mitarbeit heranzieht, die zwar abweichende Anschauungen vertreten, aber einen Unterschied zu machen wissen zwischen dem, was das Werk der Verständigung stören, und dem, was es fördern könnte.

Scheint es euch nicht, daß es in der Geschichte der Menschheit bisher keine Zeit so ernster, schwerwiegender Entscheidungen gab wie die heutige, wo man mit elementarer Kraft nach einer Verständigung auf dem ganzen Erdball ruft? Alle Menschen guten Willens sehnen sich und verlangen nach ihr, einerlei ob sie dieser oder jener Nation, diesem oder jenem Staate angehören.

Es ist dies vor allem durch die Tatsache, daß wir die Schwelle des Atomzeitalters überschritten haben, begründet, eines Zeitalters, das uns unermesslichen Segen bringen kann, zugleich aber auch die Gefahr der Vernichtung alles Lebenden auf der Erde heraufbeschworen hat. Die Tagespresse, Bücher, der Rundfunk, das Fernsehen bringen täglich Informationen über neue Entdeckungen von Quellen unerhörter Energien, und Tag für Tag wiederholen sie immer und immer wieder, wie unumgänglich notwendig es im Interesse aller ist, den Weg der Verständigung zu finden, damit die neuen großen Erkenntnisse der Wissenschaft zum Wohle der Menschen und für den Frieden, aber nicht zu ihrem Unheil nutzbar gemacht werden.

Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts erbrachte den klassischen Beweis dafür, auf welche Abwege die Menschheit gelangt, wenn sie nicht den Weg der Verständigung sucht. Das Ergebnis sind: zwei furchtbare, blutige Weltkriege, Wirtschaftskrisen, sittlicher Verfall und materielle Verluste von unvorstellbaren Ausmaßen, Ströme von Blut, Armeen von Krüppeln, Millionen von Witwen und Waisen! Es gäbe ein erschreckendes Bild, wenn wir eine genaue Bilanz aller dieser Verlustposten aufstellen wollten. Und hat das alles den Menschen Segen gebracht? Wer könnte das behaupten? War das eine Frucht der Verständigung? Gewiß nicht!

Und heute? Halten wir schon so weit, daß wir erleichtert und zufrieden aufatmen können? Haben wir uns schon zu gegenseitiger Verständigung durchgearbeitet? Die Antwort ist eindeutig, klar: es ist, als hätte sich die Welt in zwei Teile gespalten und könnte nie und nimmer dem Wege, der zur vollkommenen Verständigung führt, näherkommen. Die technische Wissenschaft hat Riesenfortschritte gemacht, aber wie viele ihrer Erfindungen dienen der Erhöhung gemeinsamer Wohlfahrt? Wir haben zwar Frieden, aber ist er nicht weit eher die Frucht des Bewußtseins, daß ein heute entfachter Weltbrand notwendig zu einem Atomkrieg werden müßte und dies das Ende der Menschheit bedeuten könnte?

Uns, die wir Bekenner und Nachfolger Christi sind, ist es nicht gleichgültig und kann es nicht gleichgültig sein, ob man den Weg zur Verständigung sucht, und falls ja, ob man daran denkt, ihn zu verkürzen oder nicht. Hat doch Christus, der Heiland der Welt, in göttlicher Souveränität festgelegt, daß die Menschen aller Nationen, Stämme und Rassen Brüder seien. Er hat nicht eine Nation allein erlöst, sondern das ganze Menschengeschlecht. Er gab uns sein Evangelium der Liebe, das heißt, er gab uns die festeste Grundlage, welche das Werk der Gerechtigkeit gegenseitiger Achtung und bereitwilliger Verständigung, insbesondere in lebenswichtigen Fragen, von deren Lösung Krieg oder Frieden abhängt, tragen sollte.

Wir bekennen und glauben, es sei möglich, eines Tages so weit zu sein, daß . . . man jeden Menschen als Bruder oder Schwester ansehen wird und wir alle erfüllt sein werden von dem Geiste, den der Psalmist im alten Testament besingt: 'Die Sanftmütigsten aber werden das Land erben und in der Fülle des Friedens ihre Wonne haben' (Psalm 36, II), was später Christus selbst in seiner Bergpredigt so ausgedrückt hat: 'Selig sind die Sanftmütigen, denn ihnen wird das Erdreich gehören.' Diese Sanftmut und diese Friedensliebe im Herzen sind die Wegbereiter der echten Verständigung! Das bedeutet keinesfalls Stillstand oder gar Passivität, im Gegenteil: Aktivität im wahrsten Sinne des Wortes; Aktivität in Sanftmut! Das bedeutet: in Frieden und in Liebe all das, was Gott dem Schoße der Erde anvertraute, dem Wohle des Menschen dienstbar zu machen; das bedeutet: Achtung der Kin-

der unserer großen Völkerfamilie voreinander; das bedeutet: für alle friedlichen, friedliebenden und arbeitsamen Menschen ein Leben, in dem nicht der Massenvernichtung dienende Waffen, sondern gegenseitiges Verstehen, Verständigung und Liebe das entscheidende Wort haben.“

Ein Blick auf den 2. Gesamtstaatlichen Friedenskongreß

Zwar gibt es in der Welt noch Kräfte, die der Meinung sind, daß es sich für katholische Geistliche nicht ziemt, an Friedensmanifestationen teilzunehmen oder Erklärungen abzugeben. Gegen eine solche Meinung spricht schon die Vernunft. Im Gewissen katholischer Gläubigen darf kein Zweifel verbleiben, wer eigentlich Angreifer und wer Verteidiger ist, auf wessen Seite Gerechtigkeit und auf wessen Seite Schuld ist.

Das im Jahre 1931 in Budapest herausgegebene und vom kirchlichen Zensor Dr. Julius Czapik genehmigte katholische Lexikon enthält folgende Angaben:

„Für die Verschärfung kriegerischer Verwicklungen sind folgende drei Machtfaktoren verantwortlich: der übertriebene Nationalismus, der Industrie- und Handelskapitalismus und die Presse. Der Nationalismus deswegen, weil er völkische Ansprüche den Menschenrechten voranstellt . . . Der Kapitalismus deswegen, weil Machtgier, Reichtum, Konkurrenzneid und die Sucht des Mächtigen, den Schwachen auszubeuten und zu unterdrücken, zu Faktoren heranwuchsen, die den Menschen von jeher zum Feinde des Menschen, des Nächsten stempelten; darüber hinaus auch aus dem Grunde, weil das Großkapital in seiner gegenwärtigen Organisation auf Auslandsmärkte angewiesen ist und deshalb immer ein eminentes Interesse an der Aufrüstung der Staaten aufwies. Endlich die Presse, die aus eigenen Kräften nicht lebensfähig ist und demnach demjenigen dient, der sie sich kauft.“

Diese Erfahrungen wurden zum Leitstern des II. Gesamtstaatlichen Friedenskongresses der katholischen Geistlichkeit, der am 15. und 16. Dezember 1959 in Prag tagte. Es ist natürlich, daß das stürmische Leben in der Welt nicht ohne Wiederhall bleiben kann. Die freudigen Erfolge des großen Friedenslagers rufen ein Gefühl der Erleichterung hervor in dem Glauben, daß trotz vieler internationaler Spannungen die Zeit angebrochen ist, wo auf erfolgreiche Verhandlungen zu hoffen ist, die die Sicherung eines ruhigen Zeitalters für die gesamte Menschheit bedeuten. Hängt doch von der Angst vor einem neuen Krieg einerseits und von dem Frieden andererseits die Existenz der ganzen Menschheit ab. Weil zur Massenvernichtung bestimmte Waffen existieren, ist die ungeheure und zielsichere Bemühung der Sowjetunion freudigst zu begrüßen, die Probleme unserer Tage auf dem Wege freundschaftlicher Verhandlungen und keineswegs von der

Position der Stärke aus, sondern im Geiste der Menschlichkeit, des gegenseitigen Kennenlernens und Verstehens zu lösen. Dieser Geist beherrschte die ganze Tagung in allen Reden, Kundgebungen, Ermahnungen und Botschaften.

Morgenstern friedlichen Zusammenlebens

Im Namen der Bischöfe schrieb Bischof Josef Carsky, Apostolischer Administrator, an die Konferenz:

„Schon zum zweiten Mal versammelt sich unsere römisch-katholische Geistlichkeit — vereint in der Friedensbewegung — auf ihrem mächtigen Kongreß, um über ihre Tätigkeit Rechenschaft abzulegen und Kräfte für neue Arbeit zu sammeln. Von Herzen benutze ich die Gelegenheit, um die Sitzung der katholischen Geistlichkeit im Namen der hochwürdigsten Oberhirten der Tschechoslowakischen Republik zu begrüßen.

Die Menschheit erlebt soeben eines der ernstesten Kapitel ihrer Geschichte. Jetzt, wo uns der Morgenstern der Verständigung und des friedlichen Zusammenlebens auf internationaler Ebene aufgegangen ist, ist es selbstverständlich, daß die katholische Priesterschaft im Geiste der Weihnachtsbotschaft diese Friedensbestrebungen durch ihr Gebet und ihre Arbeit unterstützt. Dieser Kongreß ist ein Beweis dafür.

Wir hoffen, daß durch die Mitarbeit aller gutwilligen Menschen endlich die Zeit kommen wird, von der der Prophet Jesaja (II, 4) vorausgesagt hat: „Möchten doch die Menschen ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen!“

Es ist unser sehnlichster Wunsch, alle Menschen, die guten Willens sind, ohne Unterschied der Nation, Rasse und Weltanschauung, mögen sich bald in brüderlicher Umarmung, in fruchtbringender Friedensarbeit, bei dem Aufbau eines schöneren Morgens für uns alle zusammenfinden.

Frieden — das war der Wunsch, das Ideal und das Gebot unseres göttlichen Meisters. Der katholische Priester, der Kündler seiner Lehre, muß diesen Frieden durch sein Leben und seine Arbeit in die Tat umsetzen. Die hl. Kirche ruft mit dem Psalmisten allen denjenigen, die kriegerische Absichten haben, zu: „Zerstreuung o Herr, die Völker, die den Krieg wollen!“

Abbé Boulier, Paris, schrieb an die Tagung:

„Wir Christen, treu den Geboten unseres Herrn, alle Menschen zu lieben, die Feinde und Verfolger nicht ausgenommen, freuen uns darüber, daß nun der entscheidende Schritt für eine Zukunft der Menschen in Frieden getan wurde, was nur den Absichten Gottes bezüglich der Welt entspricht.

Deshalb bedauern wir aus tiefstem Herzen, daß gewisse katholische Kreise gegen die Beendigung des kalten Krieges

protestieren und gegen den Gedanken der friedlichen Koexistenz, der einzig und allein die Welt vor der Vernichtung retten kann, auftreten.

Der Krieg der Rundfunksender, der Presse, der Geheimdienste könnte einen alles vernichtenden Krieg heraufbeschwören. Das christliche Gewissen kann niemals auch nur die Vorstellung einer solchen Vernichtung billigen.

Im Namen dieser Überzeugung sind wir genötigt, offen unsere Mißbilligung der letzten Botschaft der amerikanischen Bischöfe auszusprechen. Das waren keine Worte des Friedens, wie sie die Völker in ihrer Furcht vor den Drohungen, die wie ein Damoklesschwert über ihnen hängen, erwartet haben. Aufgabe geistlicher Hirten ist es bestimmt nicht, die Christen darin zu unterstützen, daß sie den kalten Krieg fortsetzen, sondern sie aufzufordern, ihre Seelen der wärmenden Verbrüderung aller Menschen zu öffnen.“

Programm und Bekenntnis

Dr. Josef Plojhar, der Vorsitzende des Friedensausschusses, führte vor dem Kongreß aus:

„Erst der Sozialismus hat die Bedingungen für ein neues Leben geschaffen, die Bedingungen für die Wiedergutmachung der in der Vergangenheit begangenen Ungerechtigkeiten, die Bedingungen für eine wirkliche, aufrichtige Freundschaft zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und der Tschechoslowakischen Republik. Davon haben wir uns überzeugen können. Es ist keine bloße Redensart, keine politische List oder gar etwa ein Diktat, sondern etwas, das unmittelbar aus den Wurzeln einer neuen sozialistischen Ordnung herauswächst, eines neuen, menschlich schönen und praktisch christlichen Verhältnisses zwischen Deutschen, Tschechen und Slowaken. Damit werden aber auch neue Beziehungen zwischen dem gläubigen Volk der DDR und der CSR geschaffen.

Je bedeutender die Rolle ist, welche die DDR auf dem Boden der internationalen Politik spielt, je größere Fortschritte dieses Land in seinem Aufbau macht, um so stärker tritt der Unterschied zwischen der DDR und der Deutschen Bundesrepublik zutage. Wir sind Zeugen dessen, daß in Westdeutschland noch immer die verantwortlichen Politiker auf den Grundsätzen der Politik der ‚Stärke‘ stehen. Es ist doch merkwürdig, daß in einer Zeit, wo den Politikern der ganzen Welt bereits ein Licht aufgeht, wo Millionen Menschen im Westen die kommende Epoche der Koexistenz, der Verbrüderung und Zusammenarbeit der Völker begrüßt haben, in Westdeutschland noch immer eine solche Blindheit und eine Unlust, den Ruf dieser neuen Zeit zu begreifen, herrschend sind.

Wundern wir uns nicht darüber! Wer macht denn in Westdeutschland die Politik, wer steht dort an der Spitze des

Volkes? Es sind vor allem Politiker, die zur Zeit der Hitler-Diktatur bedeutende Ämter und Würden bekleideten Wundern wir uns deshalb nicht, daß Adenauer, von solchen Männern umgeben, selbst ein alter Anhänger der deutschen Expansion, ein Programm ankündigt, das im völligen Gegensatz zu dem Geiste steht, der nicht nur aus dem Lager des Sozialismus, sondern auch von manchen Orten des Westens her weht. Um so schmerzlicher ist es für uns, daß diese verräterische und todbringende Politik auch die unterstützen, die sich zum sogenannten christlich-sozialen Programm bekennen. Von den verschiedensten kirchlichen Stellen, von der Kanzel herab sowie in Hirtenbriefen wird für den Sieg dieser pseudochristlichen Partei gearbeitet. Wir sehen jedoch, daß es auch hier bereits dümmert. Es haben sich Repräsentanten der katholischen Kirche gefunden, die entgegen den unsinnigen Äußerungen einiger Militaristen den richtigen Grundsatz für die Weiterentwicklung der Menschheit prägen, den richtigen Weg eines wahren Christentums weisen.

Die Welt der Vergangenheit schwindet auf Nimmerwiedersehen, und unsere große Aufgabe ist es, diese Morgenröte einer neuen Menschheitsepoche zu begrüßen. Es genügt nicht, in der Theorie anzuerkennen, daß alle Menschen gleichgestellte Kinder Gottes sind, daß wir einen gemeinsamen Vater haben; es ist notwendig, solche Bedingungen zu schaffen, damit diese schönen Grundsätze auch zur Wirklichkeit werden. Unsere Liebe und unser Verständnis gelten den Völkern, die das Joch des Kolonialismus abschütteln und den siegreichen Weg der Freiheit antreten. Wir sind als katholische Priester überzeugt, daß die Zeit nicht mehr fern ist, wo der Leitsatz von der Freiheit der Kinder Gottes erfüllt und allen Menschen auf dem Erdball als Wirklichkeit zu eigen sein wird.

Die Entwicklung der gegenwärtigen internationalen Situation zielt von Tag zu Tag immer mehr auf die Stärkung all jener Kräfte in der Welt hin, welche die Politik der Freundschaft und Völkerverständigung verwirklichen. In diesem Zusammenhange möchte ich feststellen, daß die katholische Geistlichkeit und das gläubige Volk unseres Vaterlandes aufrichtige Freude empfanden, als in der mächtigen Symphonie der Friedenskräfte der ganzen Welt eine positive Stimme auch aus dem Vatikan erklang. Denken wir zum Beispiel nur an die Stellungnahme des Hl. Vaters Johannes XXIII. zum Besuch des Vorsitzenden des Ministerrates der Sowjetunion, Chruschtschow, in den Vereinigten Staaten. Es ist bekannt, daß der Hl. Vater damals in krassem Gegensatz zur haßerfüllten Einstellung der amerikanischen Kardinäle Spellman und Cushing aufrichtig die Begegnung begrüßte und die Überzeugung aussprach, daß diese dem Allgemeinwohle der Menschheit diene.

Für die Politik einer freundschaftlichen Zusammenarbeit hat sich Anfang Dezember 1959 der ‚Osservatore Romano‘, das offizielle Blatt des Vatikans, in einem Leitartikel ausge-

sprochen. Er gelangt darin zu der Ansicht, daß der Hl. Vater eine Lockerung der Spannung wünsche. Die Antikriegsbestrebungen einer ständig wachsenden Zahl von Geistlichen und Millionen einfacher Gläubigen, die nicht den Atomtod sterben wollen, finden ihren Niederschlag auch an einigen Stellen des päpstlichen Rundschreibens „Ad Petri cathedram“ vom Juni 1959, in dem es zu der Friedensfrage heißt: „Es ist schon genug unter den Menschen gekämpft worden. Allzu viele junge Männer in der Blüte ihrer Jahre haben ihr Blut vergossen. Es gibt schon allzu viele Friedhöfe der Kriegsgefallenen, und die mahnen uns mit strenger Stimme, daß wir doch endlich zu Einigkeit und einem gerechten Frieden gelangen mögen.“

Deshalb werden wir zusammen mit den Gläubigen und allen Menschen auf der Welt, die guten Willens sind, durch unsere Arbeit und unsere Gebete mithelfen zur Sicherung eines ewigen Friedens und dadurch zum Glück und zur Zufriedenheit der ganzen Menschheit. Wir sind aus unserem Volke hervorgegangen und wollen mit unserem Volke zusammengehen. Viele wollten uns überzeugen, daß unsere Vaterlandsliebe, unsere Solidarität mit dem werktätigen Volke, unser Verständnis für die neue Menschheitsepoche, unsere positive Einstellung zum sozialistischen Aufbau unserer Republik mit unserer Überzeugung unvereinbar seien. Ich meine, daß die zehn Jahre unserer Arbeit bewiesen haben, daß ein solches Zusammenleben nicht nur möglich, sondern in einem so gesunden, kulturell und fortschrittlich dem höchsten Ziele der Menschheit zustrebenden Volke eine absolute Notwendigkeit und Realität ist.

Als katholische Geistliche stellen wir mit freudiger Genugtuung fest, daß unser III. Fünfjahrplan einen weiteren großen Schritt vorwärts zum Aufbau des Sozialismus in unserer Heimat, eine große und umfassende Entwicklung unserer Industrie bedeuten und eine Erweiterung und Vertiefung der Fürsorge um den Menschen und seine Gesundheit bringen wird. Der Sozialismus stellt die Fürsorge um den Menschen in den Mittelpunkt seines Aufgabenkreises. Das Christentum ist überzeugt, daß der Mensch die Krone der Schöpfung darstellt und es daher notwendig ist, ihm nicht nur mit Rücksicht auf die Ewigkeit und seine Seele, sondern auch auf sein zeitliches Leben die größte Pflege zuteil werden zu lassen.

Wir haben die gestrigen, ungesunden, veralteten, wenig ergebnisreichen Formen der Individualwirtschaft abgeschafft und sind im Geiste des Aufbaus des Sozialismus zur kollektiven Zusammenarbeit in landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften übergegangen. Und gerade unser Genossenschaftsbauer und gläubiger Christ soll ein Beispiel hoher Moral auch bei seiner Arbeit in der Genossenschaft sein. Das muß man unseren Gläubigen immer wieder ins Gedächtnis rufen. Der Aufbau unseres neuen, sozialistischen Dorfes zeugt davon,

daß wir unsere Landmenschen, vor allem aber die Frau, von der alten, schwer drückenden Plagerei befreien und auf dem Dorfe ein neues, freudiges Leben schaffen wollen. Darin liegt der Sinn unserer Kulturrevolution auf dem Lande, daß das Niveau der Lebenshaltung des Stadt- und des Landmenschen ausgeglichen wird. Deshalb ist es auch heute noch, in der Phase der Vollendung des Aufbaus des Sozialismus auf dem Dorfe, Aufgabe des Landgeistlichen, dem Gläubigen richtig zu raten, die Problematik des neuen Lebens zu kennen.

Je länger, desto mehr begreifen die Menschen, daß man von der Vergangenheit Abschied nehmen und sich mit Begeisterung dem Aufbau der Gegenwart und Zukunft widmen muß. Wir katholischen Priester in der Tschechoslowakei glauben, daß es mit unserer christlichen Überzeugung, mit unserer Zugehörigkeit zur römisch-katholischen Kirche und ebenso mit unserem Priestercharakter im schönsten Einklange stehe, wenn wir begeisterte Herolde, aber auch begeisterte Bauleute einer neuen Epoche der Menschheit sind. Es ist notwendig, daß wir diese unsere Überzeugung eindeutig und klar nicht nur unseren Mitbrüdern in den Staaten des sozialistischen Lagers, sondern auch allen unseren Mitbrüdern im Westen und allen Gläubigen auf der ganzen Welt kundtun, damit die Gläubigen und die Priester begreifen lernen, wo in dieser großen, historischen Zeit ihr Platz ist.

Es kann keinen schöneren Gedanken geben, als daß wir unsere Arbeit zur Ehre und zum Ruhme Gottes, als treue Söhne unserer römisch-katholischen Kirche, im Geiste der Völkerverbrüderung, für den ewigen Weltfrieden, für die freudige Zusammenarbeit mit unserem Volke fortsetzen. Es ist notwendig, daß unser Volk die Arbeit und die Bemühungen im Kampfe für den Frieden zwischen den Menschen guten Willens auf der ganzen Welt begreife, ebenso wie die große und verantwortliche Sendung der katholischen Geistlichkeit, die ihre Rolle beim Aufbau des Sozialismus, beim Anbruch einer neuen Epoche der Menschheit, des Kampfes für die Koexistenz auf der ganzen Welt, für die Verbrüderung aller Menschen, des Kampfes für die friedliche Lösung aller Probleme, des Kampfes für eine neue, glückliche, zufriedene und wahrhaft humane Heimat erfaßt hat. Und diese unsere Bestrebungen segne der allmächtige Gott.“

Für Sozialismus und Frieden

Es werden Freude erleben, welche zum Frieden raten.
Hl. Hieronymus

P. Dr. Josef Lukacovic, Vizepräsident des gesamtstaatlichen Ausschusses, erklärte:

„Unsere katholische Geistlichkeit in der Friedensbewegung hat nicht den Weg passiver Beobachter und Kritiker erwählt. Unsere vaterländische Friedensarbeit ist ein Beweis für die aktive Aufbauarbeit unserer Priester.“

Heute charakterisiert unsere Republik die Tatsache, daß wir, alle Bürger, ohne Unterschied des Berufes, des Bekenntnisses, geeint auf der Wacht gegen unsere Feinde stehen.

Der Genossenschaftsgedanke ist eine Wirklichkeit, die viel Neues bringt und vor allem die Überwindung der alten Denkart verlangt. Welch eine seltene Gelegenheit für den Priester, auf die Gegensätze zwischen dem Egoismus und der gemeinsamen Bewirtschaftung hinzuweisen! Die Frage der Verständigung unter den Menschen, der gemeinsamen Arbeit und des gemeinsamen Kampfes um einen besseren Ernteertrag, das sind Elemente und ein weites Feld, auf dem die Grundsätze der christlichen Moral tief verpflichten.

Gegen die Neuerungen wurden begreiflicherweise Vorbehalte vorgebracht. Das Leben hat jedoch gezeigt, daß alles, was von diesen Neuerungen im edelsten Sinne des Wortes fortschrittlich war und dem Wohle des Volkes diente, sich am Ende durchgesetzt hat und allgemeingültig wurde. Wir wollen doch keine Mauern zwischen den neuen Formen des Gesellschaftslebens und der Wissenschaft errichten. Denn da würden wir uns selbst außerhalb des Geschehens und außerhalb der Strömungen der neuen Welt stellen und unsere wahre Aufgabe, dem Volke nahe zu sein, es zu verstehen und ihm zu helfen, alle die Neuerungen zu seinem Wohle und Nutzen zu gebrauchen, nicht erfüllen.

Eine weitere Aufgabe unserer Priestergeneration sehen wir darin, den Gläubigen die Grundsätze der christlichen Moral einzuschärfen, vor allem die Ehrfurcht vor der Familie, Bescheidenheit und die Unterdrückung übertriebener egoistischer Interessen, die leider hier und da auf dem Dorfe ungesunde Erscheinungen sind und Vergehen gegen das kollektive Eigentum zur Folge haben . . . Die neue Priestergeneration muß das öffentliche Geschehen und seine Entwicklung verfolgen.

Die Friedensarbeit hat unser Interesse, unsere Kenntnisse von der materiellen Sicherung, der materiellen Befriedigung und Hebung des Lebensniveaus unseres Volkes vertieft. Auf dem Wege über unsere Friedensbewegung haben wir unsere Priester gelehrt, das Leben in seiner vollen Realität kennenzulernen. Der Typ des Priesters, der das Leben nur vom Fenster des Pfarrhauses aus beurteilt, ist heute bei uns nicht mehr zu finden. Die Exklusivität und Abschließung des Priesterlebens ist heute überwunden.

Der Priester, der in unserer Friedensbewegung arbeitet, tritt heute auf den Versammlungen der Nationalen Front, wenn nötig, wie die anderen Friedensfreunde öffentlich auf. Er studiert die Ökonomik der Volkswirtschaft, nimmt aktiven Anteil an den Diskussionen über die Erfüllung des Plansolls, er diskutiert über die Probleme von gestern und heute; er sieht, wie man mit Siebenmeilenschritten das Versäumte ganzer Jahrhunderte eingeholt hat.

Er sieht, wie sich vor unseren Augen das Leben unseres Vaterlandes verändert. Er sieht die freudigen Aspekte unserer gemeinsamen Zukunft, die bisher erreichten unleugbaren Fortschritte und die Ergebnisse der Zusammenarbeit mit den uns verbündeten und verbrüdereten Völkern beim friedlichen Aufbau.

Viele unserer Mitbrüder nehmen am Kampfe um die Realisierung des edelsten Gedankens, des Gedankens der Abrüstung, teil. Sie kämpfen gegen die Kriegsrüstungen und gegen den Mißbrauch der Atomenergie für militärische Zwecke, sie kämpfen für die Erhaltung des Friedens in der Welt.

Die Friedensarbeit unserer Geistlichkeit schafft positive Voraussetzungen für die Klärung der Beziehungen der Religion zu den Zeitgeschehnissen.

Von all dem Neuen, das der Umbau unserer Gesellschaft mit sich bringt, bleibt für die Geistlichen ein unveränderlicher Hauptgrundsatz von dauernder Gültigkeit: In enger Verbindung mit unserem arbeitenden Volke mitzuhelfen beim Aufbau einer neuen Heimat ohne Ungerechtigkeiten, Not und Kriegsgefahr.

Treue Bürger des volksdemokratischen Staates

Kanonikus Jan Mára, Prag, führte auf dem Kongreß aus:

„Wir katholischen Priester sind treue Bürger unseres Staates, nicht nur weil uns durch unseren Glauben die Erfüllung der Gesetzespflicht auferlegt wird, sondern auch aus dem Grunde, weil wir unser Vaterland lieben und uns glücklich schätzen, in unserer neuen Gesellschaft, deren Hauptgesetz die Liebe zum Menschen ist, leben zu können. Deshalb nehmen wir freudigen Anteil an der Aufbauarbeit unseres Volkes. Wir sind uns dessen bewußt, daß der Sozialismus praktisch das erfüllt, was unser christlicher Glaube lehrt und wo zu die christliche Lehre verpflichtet.

Vor unseren Augen zeigt sich der Abriß einer kühnen, frohen Perspektive der Zukunft. Was wir am meisten brauchen, ist Ruhe und Frieden, denn sie sind Voraussetzungen aller Aufbauarbeit und Bedingungen eines glücklichen und zufriedenen Lebens.

Die unermüdliche Friedensarbeit der letzten zehn Jahre seit der Gründung der Weltfriedensbewegung bringt bereits gesegnete Früchte. Mit frohen Hoffnungen hat uns der auf der ganzen Welt mit allgemeiner Zustimmung angenommene Vorschlag der Sowjetunion auf allgemeine, vollständige Abrüstung erfüllt. Es ist wahrhaftig ein überaus humaner und uns katholischen Priestern sowie allen wahren Christen gedanklich nahestehender Vorschlag. Es drückt nämlich die langjährige Sehnsucht der Menschen nach einem Leben in ewigem, durch keinen Krieg gestörtem Frieden aus. Seine Verwirklichung wird allen Völkern eine nie geahnte Per-

spektive von Überfluß und Wohlstand eröffnen. Es kann also keine edlere und schönere Aufgabe geben als die, an der Verwirklichung dieses epochalen Vorschlages auf dauernde, vollständige Abrüstung mitzuarbeiten.

Unsere verbündeten Völker haben aus der Vergangenheit die richtigen Konsequenzen gezogen und lassen es heute nicht zu, daß die Absichten der Revisionisten verwirklicht werden. Hinter uns steht wie eine Mauer die ganze Macht des Friedenslagers der sozialistischen Staaten unter Führung der gewaltigen Sowjetunion.

Wir alle sind uns dessen bewußt, daß wir in einer schweren, komplizierten Zeit leben, die allen für die Zukunft der Menschheit Verantwortlichen große Aufgaben auferlegt. Diese Aufgaben mobilisieren alle fortschrittlichen Kräfte der Gesellschaft zu Taten.

Die Zukunft der Menschheit kann also auch uns Priestern, deren Aufgabe es ist, die apostolische Sendung der Kirche in die Tat umzusetzen, nicht gleichgültig sein. Wir sehen uns danach, in voller Übereinstimmung mit der Kirche und ihrer Hierarchie als geistliche Hirten und als Staatsbürger mit unserer Arbeit den edlen Idealen des Aufbaus des menschlichen Glücks hier auf Erden dienen zu können.“

Ehre und Würde der Arbeit

Prof. Alois Talanda aus Opava hob hervor:

„Die heilige Schrift sagt: ‚Ihr seid göttlicher Abkunft‘ . . . Aus diesem Satz leben wir . . .

Das Volk muß seinen Wert, seine Würde und sein Recht erkennen. Es muß seine Fähigkeiten und zugleich seine höchste Ehre kennenlernen: die Möglichkeit und die Fähigkeit zu arbeiten. Es muß lernen, wie man die Arbeit zu schätzen hat und wie man ihr vor Gott und den Menschen jene Ehre erweisen soll, die ihr gebührt. Wieviel Unrecht wurde beseitigt, wieviel Unverständnis des Priestertums und der Religion, und wieviel mehr würde beseitigt worden sein, wenn zu jenen Zeiten, da es so schreiende Unterschiede gab, die übrige Geistlichkeit ebenso gehandelt hätte! Wenn wir predigen, daß Gott nicht beleidigt werden darf, dann darf auch der Mensch, der doch ein Ebenbild Gottes ist, nicht dadurch beleidigt werden, daß man den Arbeiter und seinen Anspruch auf gerechten Lohn nicht begreifen will.“

Sozialismus — der humanistische Weg

Im Namen der polnischen Geistlichkeit wurde folgende Grußbotschaft verlesen:

„Der Humanismus des katholischen Glaubens und seine moralischen Grundsätze verpflichten uns Priester, jene gesellschaftlichen Kräfte zu unterstützen, die in der sozialisti-

schen Ordnung ihren eigenen Weg zur Lösung der brennendsten Probleme, die die ganze zivilisierte Welt bewegen, sehen.

Es existierten und existieren noch immer Tendenzen, die den Katholizismus in Verbindung mit dem gesellschaftlichen Konservatismus, mit antifortschrittlichen Ideen und reaktionärem politischem Programm sehen zu wollen. Tendenzen solcher Art haben jedoch mit der katholischen Religion nichts gemeinsam, unterziehen aber die Autorität der Kirche einer schweren Prüfung, die in politischer Hinsicht gemeinsame Sache mit offenen und versteckten Anhängern der alten Gesellschaftsordnung macht.

Wir wollen und können keineswegs, ja mit Rücksicht auf unser katholisches Gewissen und Gefühl haben wir gar nicht das Recht, uns gegen die historischen Veränderungen, welche die Hoffnung der breitesten Volksmassen, aller Völker und der ganzen Menschheit bilden, zu stellen.

Für die polnischen Katholiken ist der Weltfriede das Wichtigste. Deshalb begrüßen wir mit größter Befriedigung alle Versuche, die internationalen Streitfragen auf dem Wege diplomatischer Verhandlungen zu lösen.

Diesem Zweck dient vor allem der Initiativvorschlag der Regierung der polnischen Volksrepublik, bekannt unter dem Namen Rapacki-Plan. Es ist der Vorschlag zur Bildung einer atomwaffenfreien Zone in Mitteleuropa, das der Herd der größten Spannungen ist. Dieser Plan kann auf Unterstützung aller Völker rechnen, die vom deutschen Militarismus unmittelbar bedroht sind.“

Dank und Anerkennung Nikita Chruschtschows

Der Vorsitzende des Ministerrats der UdSSR, Nikita Chruschtschow, schrieb dem Gesamtstaatlichen Friedensausschuß der katholischen Geistlichkeit in der Tschechoslowakischen Republik, zu Händen von Dr. Josef Plojhar und Prof. Dr. Josef Beneš, am 15. Dezember 1959 aus Moskau:

„Ich danke Ihnen herzlichst für Ihren Brief, in dem die Anerkennung meiner Arbeit für das Wohl der Menschheit ausgedrückt ist.

Gestatten Sie, daß auch ich dem Friedenskomitee der katholischen Geistlichkeit in der Tschechoslowakischen Republik meinen Dank dafür ausspreche, daß es auch weiterhin bereit ist, die Friedenspolitik der Sowjetunion, der Tschechoslowakischen Republik und der anderen Länder des mächtigen Lagers des Sozialismus zu unterstützen und ständig für die Verwirklichung der Vorschläge zur allgemeinen und vollständigen Abrüstung zu kämpfen.

Der Kampf für den Frieden zwischen den Völkern ist Pflicht aller Menschen auf unserem Planeten ohne Rücksicht auf ihre politische Anschauung und ihr religiöses Bekenntnis.

Aus ganzem Herzen wünsche ich dem Friedenskomitee der katholischen Geistlichkeit der Tschechoslowakei weitere Erfolge bei dieser edlen Betätigung, die dem Herzen eines jeden Menschen so nahe liegt.“

Nie wieder Krieg!

„Genug der Rüstungen, sie vernichten und erschöpfen bereits durch viele Jahrzehnte die Völker.“
(Pius XII. im April 1951)

Pfarrer Dr. Frantisek Voda, Brünn, betonte auf der Tagung:

„Nein, wir wollen nicht, daß noch jemals Menschen in den mit elektrischem Strom geladenen Stacheldrahtumzäunungen zugrunde gehen; wir wollen nicht, daß aus den Wolken, die für uns ein Gleichnis des Gottessegens sind, todbringende Bomben fallen. Dieser Wille verbindet uns mit allen Menschen guten Willens auf der Erde, mit Menschen aller Sprachen und Hautfarben. Nie wieder Krieg und was ein Krieg mit sich bringt!

Unsere Außenpolitik ist ein praktisches und ständiges Bestreben, den Frieden zu erhalten, ein stetes Fördern aller Friedensaktionen, wie Verbot der Versuche mit Nuklearwaffen, Verbot der Kernwaffen selbst und ihre Vernichtung, Realisierung des Rapacki-Planes für die Errichtung einer atomwaffenfreien Zone, Abschluß eines Friedensvertrages mit Deutschland, das freilich jedem Anspruch auf Revanche entsagen müßte. Unsere Außenpolitik wird immer in dem Bemühen stehen, die kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zu anderen Nationen zu erweitern, die Diskrimination abzuschießen, Gewalt und Unterdrückung der Völker unmöglich zu machen, den Kolonialismus zu beseitigen. In diesem Augenblick ist es das wichtigste Ziel unserer Außenpolitik, den Vorschlag auf eine vollständige und dauernde Abrüstung, wie er vom sowjetischen Ministerpräsidenten gemacht wurde, bedingungslos zu unterstützen. Es ist doch gerade dieser Vorschlag, der alle bisherigen Friedensaktionen an Umfang und Inhalt bei weitem übertrifft.

Hitler kündete einst die Vernichtung der kleinen Nationen an. Solange nicht der letzte Rest dieser sündhaften und mörderischen Ideologie verschwunden sein wird, so lange suchen die schon belehrten und bedrohten Völker Kraft, suchen sie ein Bündnis, in erster Linie ein Bündnis mit der Sowjetunion. Eine Nation, die ein Bündnis mit der Sowjetunion geschlossen hat, ist keine kleine Nation mehr!

Wir haben begründete Ursache zu glauben, daß wir jene glückliche Generation sind, deren Augen keinen Krieg mehr sehen werden. Etwas noch Herrlicheres: daß wir jene glückliche Generation sind, die das Ende aller Kriege erleben wird.

Und dann wird es nur noch Arbeit geben, Arbeit als Kampf gegen Not und Krankheit, gegen die Elemente, Arbeit, die unser Leben reichhaltiger gestalten, Arbeit, die das Menschengeschlecht vervollkommen wird.“

Eine Weltkatastrophe verhindern!

Prof. Dr. Josef Cibulka unterstrich in seinem Beitrag:

„Dem Blick aller, die, durch den Torbogen des Altstädter Brückenturmes kommend, auf der Karlsbrücke, der steinernen Allee lebensgetreu gestalteter Heiligenstatuen und mannigfaltiger Gruppen von Statuen, entlanggehen, öffnet sich ein überwältigendes Panorama einzigartiger Baudenkmäler, die nicht nur ein Ruhmeslied vergangener Epochen singen, sondern zugleich eine vielstimmige Symphonie von unermeßlicher Schönheit erklingen lassen.

Alles, was das Auge hier erblickt, ist kein totes Monument, sondern lebt, ist nicht längst entschwundene Vergangenheit, sondern regsam wirkende Gegenwart, zugleich aber ein Kleinod, das nicht seinesgleichen hat. Längst schon wäre es — sich selbst überlassen — zugrunde gegangen, hätte man ihm nicht die sorgfältigste Pflege gewidmet, die ihm eben zuteil wurde. All diese so wirksame Bemühung der staatlichen Denkmalspflege galt hier und anderswo Kirchen, die lebendige Kunstdenkmäler sind, nicht allein deshalb, weil sie in ihrer ursprünglichen Schönheit erhalten blieben, sondern auch deswegen, weil sie ihr ureigenstes Leben leben und ständig ihrer ursprünglichen gottesdienstlichen Zweckbestimmung gewidmet bleiben.

Nicht immer war es so, sondern nicht selten kam es vor, daß von Katastrophen betroffene Kirchen zeitweilig ihrer heiligen Sendung entzogen waren. Bei der Belagerung Prags im Jahre 1142 ließ Konrad von Znaim die Burg mit brennenden Pfeilen beschießen. Damals brannte die romanische Basilika zu St. Veit nieder; auch das Kloster und die Kirche zu St. Georg fielen den Flammen zum Opfer. Fühlbare Verluste hatte auch der Dreißigjährige Krieg zur Folge. Auf der Karlsbrücke selbst erhebt die allen Schmuckes bare Seite des Altstädter Brückenturmes beredte Klage, daß die Beschießung durch die Schweden sie all ihres Statuens Schmuckes aus der Zeit Karls IV. beraubte, eines Schmuckes, der ein einziger Lobgesang der heiligen Jungfrau Maria war. So sehr prägten sich die Greuel des Krieges in das Gedächtnis des Volkes ein, daß sich vor seinem geistigen Auge sogar die schreckliche Vision des Krieges als Untergang von allem und allen abzeichnete. Wir wollen hoffen, daß es keine hellseherische Prophezeiung war, was damals der beklemmenden Bangigkeit als schauerliche Ahnung entsprang, sich heute aber von neuem als furchtbare Möglichkeit und schreckliche Drohung vor unserm geistigen Auge abzeichnet.

Der Fortschritt der modernen Wissenschaft hat durch die Kernspaltung zur Entdeckung bisher verborgener Naturgewalten geführt. Von ihnen gilt, was einst der Dichter Friedrich Schiller vom Feuer, der zu seiner Zeit verheerendsten Kraft, sagte, die ihre Beutegier in der Vergangenheit an den Denkwürdigkeiten des Hradschin unter Beweis gestellt hatte: ‚Wohlthätig ist des Feuers Macht, wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht.‘ Auch die neuen Elemente vermögen wohlthätig zu wirken, wenn sie gefesselt und wohlbehütet sind. ‚Doch furchtbar wird die Himmelskraft, wenn sie der Fessel sich entrafft.‘ Unendlich furchtbar wären die Folgen, wenn man die Bande der neuentdeckten Naturgewalten lösen wollte. Leider wurden diese Kräfte vielleicht weit mehr zu Zwecken des Verderbens und der Vernichtung als zu nützlichen und gesundheitsfördernden aktiviert, so daß sie eine schreckliche Bedrohung darstellen. Die Weltatmosphäre verpestet immer mehr und mehr mit unseren Sinnen nicht wahrnehmbare, von atomaren Versuchen herrührende Strahlen, die in steigendem Maße die Organismen verseuchen. Aber die entsetzlichen Gedanken beschwört die Möglichkeit eines neuen Kriegsbrandes herauf, der die Verwendung neuer Waffen und Bomben der Massenvernichtung mit sich brächte. Es gäbe eine Weltkatastrophe! Das wäre der Untergang von allem und allen, ein Selbstmord der Menschheit!“

Wir wollen keine Sträflingskleider mehr

Dekan Alois P a w l u s aus Ostrau, ein ehemaliger Häftling im KZ Dachau, erklärte:

„Wenn ich so in diesen mit Priestern gefüllten Saal hineinblicke, kommt mir ein anderer Ort in den Sinn, an dem ebenso viele, wenn nicht mehr Priester beisammen waren, und ich denke über die Unterschiede nach. Ich meine das Konzentrationslager Dachau. Welch ein Unterschied!

Dachau war ein Ort des Sterbens — hier ist ein Ort, an dem vom Leben gesprochen wird. Nach Dachau brachten uns unsere Feinde, um uns zu demütigen. Man nahm uns unsere Ehre und Freiheit, und wir wurden zu in Sträflingskleider gekleideten Nummern. Und warum? Weil wir für die Erreichung der Kriegsziele und den Krieg selbst ein Hindernis waren. Hier sind wir zusammengekommen, damit wir uns unserer Arbeitspflicht bewußt werden, damit wir uns über die Wahrung der Menschenrechte, der menschlichen Würde und die Erhaltung des Friedens aussprechen und Beschlüsse hierüber fassen. In Dachau wollte man uns zum Schweigen bringen! Hier rufen wir in die ganze Welt hinaus, daß wir nicht schweigen werden, solange man mit einem neuen Kriege droht.

In Dachau haben wir an uns selbst erkannt und an den dort ermordeten Kameraden gesehen, wohin der Krieg führt, wieweit es Menschen bringen können, wenn sie die Entfesse-

lung der Leidenschaften zulassen, sich nur auf Gewalt stützen, wenn sie die Völkerrechte und Menschenrechte zu Boden treten. Die Konzentrationslager sind heute zu Alarmsendern geworden. Die neuen Kriegsbrandstifter möchten am liebsten die Erinnerungen an diese Orte, an das Beweismaterial dafür, wohin der Krieg die Menschheit bringen kann, aus dem Gedächtnis der Menschen ausmerzen.

Wir verlangen kein Mitleid; aber wir fordern das eine: Alle, die mit dem Feuer eines neuen Krieges spielen, mögen so lange hierüber nachdenken, bis sie soweit sind, ihr Bedauern darüber auszudrücken, daß etwas Derartiges im 20. Jahrhundert geschehen konnte.

Wir sind uns zwar dessen bewußt, daß wir die Leiden dieser Welt nicht ganz werden beseitigen und als Christen uns gegen Gottes Prüfungen nicht auflehnen können. Aber Euch, Ihr Kriegsbrandstifter, bitten wir nicht um Bedingungen, unter denen wir leben, leiden und sterben sollen! Wir wählen das, was menschlich ist, lehnen die Greuel eines Krieges ab und rufen nach Frieden. Wir fordern, daß man verhandle und Wege gesucht werden, damit die Menschen ruhig und zufrieden leben können.

Wir wollen keine Sträflingskleider mehr, weder für uns noch für jemanden anderen auf der Welt. Wir wollen keine Massengräber mehr, weder für uns noch für andere. Wir wollen nicht schweigen, wenn es irgendwo zu Gewalttaten kommt, wir wollen der ganzen Welt zurufen: ‚Ihr Menschen, verhindert den Krieg! Wir wollen an der Erhaltung des Friedens mitarbeiten, zu dieser Arbeit aufrufen und einladen und andere davon überzeugen, daß man sich nicht auf Waffen und Gewalt, sondern nur auf Verständigung und gegenseitiges Vertrauen verlassen soll, auf die Liebe, die imstande ist, die ganze Menschheit zu Brüdern zu machen; dies kann jedoch nicht durch Krieg, sondern nur in Frieden erreicht werden. Wir wollen nicht den Krieg — wir wollen den Frieden!“

Mißbrauch des christlichen Namens

„Der Krieg ist die größte Narrheit.“

Hl. Augustinus

Prof. Dr. Cyrill D u d a s, der Dekan der Theologischen Fakultät in Bratislava, erklärte in seinem Diskussionsbeitrag:

„Nicht nur als Bürger, sondern auch als Priester und Repräsentanten der katholischen Wissenschaft auf dem Boden der Römisch-Katholischen Theologischen Fakultät leben und wirken wir im Zeitalter der großen Abrechnung mit der alten Lebensart. Die Erneuerung des gesellschaftlichen Lebens unter der Führung der Arbeiterklasse kann niemand mehr zum Stehen bringen. Die herrlichen Triumphe auf dem Gebiete der Wissenschaft und Technik, die Erfolge friedlichen Auf-

baus im Dienste der Gerechtigkeit und des Menschenglücks verkürzen erbarmungslos die Dauer der tragischen Epoche des kalten Krieges.

Mit dem Gefühle der Trauer und Entrüstung aber müssen wir feststellen, daß der führende Politiker der Deutschen Bundesrepublik, Konrad Adenauer, kein Verständnis für die Bedeutung der Friedensbestrebungen seiner Zeitgenossen zeigt und den kalten Krieg fortsetzen will. Bedauernswert ist jedoch der Umstand, daß der westdeutsche Kanzler seine Politik mit den Grundsätzen der katholischen Moral stützen möchte. Wir aber stellen die Frage: Was für ein Katholizismus ist das, der ganz im Gegensatz zum Geiste des Evangeliums Krieg, Vernichtung und Revanchismus vorbereitet? Der westdeutsche Kanzler gibt in die Hände der ehemaligen Nazi-Generäle eine Macht, die im zweiten Weltkrieg so furchtbar durch den Massenmord an Kindern, Frauen und Greisen kompromittiert worden ist. Der Heiland der Welt rief: ‚Kommet alle zu mir, die Ihr mühselig und beladen seid, und ich will Euch laben‘, und der sogenannte Christ und Katholik Adenauer wendet sich um Hilfe an die Schwächer, an die herrschende Macht des Kapitals, an die Monopolisten und sucht die Stärkung seiner Macht und seiner Stellung bei deklassierten Intellektuellen.

Der alttestamentarische Kündler des Friedensreiches hat in seiner Vision einst die geschaut, welche ihre Schwerter zu Pflügen, ihre Lanzen zu Sicheln umschmieden werden. Der sogenannte christliche Demokrat Adenauer macht es umgekehrt. Die Ausrüstung mit Atomwaffen, der Bau von Raketenrampen, die Unterdrückung der Tätigkeit antifaschistischer Organisationen und die Prozesse gegen Friedensfreunde verdienen weder den Namen einer katholischen noch einer christlichen oder menschlichen Tätigkeit.

Deshalb lehnen wir Professoren unserer Fakultät im Verein mit unseren Hörern im Namen der katholischen Moral die Politik der Gewalt ab.“

Verbrechen gegen göttliches und menschliches Recht

Dr. Johann Merell, Dekan der Theologischen St. Cyrill- und Methodius-Fakultät in Prag, führte auf dem Kongreß aus:

„Die Atomwaffe ist ein malum stricte dictum, ein absolutes Übel, das mit den Geboten des Naturrechts im krassen Widerspruch steht. Man kann ja eigentlich überhaupt nicht von ‚Atomkrieg‘ sprechen, weil das, was der sogenannte atomare Krieg mit sich brächte, kein Krieg mehr wäre, sondern ein Massenmord an Nichtkombattanten, Kindern, Greisen, Kranken, die Vernichtung tausendjähriger Werte und Kulturen. Ein Verwüsten und Morden dieser Art ist unmenschlich, verstößt gegen das Naturrecht, das unterschiedslos für alle Men-

schen und ausnahmslos verbindlich ist. Die atomaren Waffen, die Wasserstoffbomben, die Waffen der Massenvernichtung sind ihrem Wesen nach ein absolutes Übel.

Betrachten wir das moralische Objekt an sich, dann müssen wir sagen, daß die der Massenvernichtung dienende Waffe in sich nichts positiv Gutes hat. Sie ist ein Mittel einzig und allein zur Vernichtung menschlichen Lebens, materieller und kultureller Güter.

Ist aber die Verwendung von Atomwaffen und Waffen der Massenvernichtung für Zwecke des Krieges unmenschlich und durch das Naturrecht verboten, steht sie um so mehr im Gegensatz zu dem göttlichen Gesetz. Denn Gott hat den Menschen zu seinem Ebenbilde erschaffen, und wer einen Menschen, der Ebenbild Gottes ist, ermordet, versündigt sich nicht nur gegen das teuerste Gut des Menschen, gegen sein Leben, sondern vergreift sich unmittelbar am Eigentum Gottes selbst.

Kein Mensch, keine Gesellschaft, kein Staat auf der ganzen Welt hat das Recht, Gericht über alle Menschen und die ganze Welt zu halten und die Vernichtung all dessen, was Gott zu seiner Ehre und zu seinem Ruhme geschaffen hat, vorzubereiten! Nach dem Willen des Schöpfers soll alles dem Wohle der Menschheit dienen, also auch die Atomenergie. Denn auch sie hat ihren Ursprung im Willen des Schöpfers, damit sie der menschlichen Wohlfahrt, aber keinesfalls dem Verderben des Menschengeschlechts diene.

Gemeinsam mit Millionen friedliebender Menschen in allen Erdteilen und Ländern wollen wir glauben, daß der gesunde Menschenverstand den Sieg davontragen wird, damit man aufhöre, vom Frieden bloß zu reden und zu gleicher Zeit in den Laboratorien fieberhaft an der Vervollkommnung von Waffen der Massenvernichtung zu arbeiten. Damit wird der Geist der Liebe, des gegenseitigen Verstehens und der Verständigung die Sehnsucht nach einem gerechten und dauernden Frieden erfüllen.“

Krieg ist christlichem Geist entgegengesetzt

Der Abgeordnete Prof. Dr. Alexander Horak rief in seiner Diskussionsrede aus:

„Wenn die Menschen zu den großen Erfolgen der Wissenschaft und Technik auch den guten Willen werden hinzufügen können, dann sind wir überzeugt, wird es möglich sein, in friedlicher Zusammenarbeit der Völker des Ostens und des Westens, Amerikas und der Sowjetunion, alle Krankheiten, Hunger, Arbeitslosigkeit, Analphabetismus aus der Welt zu beseitigen und der Menschheit ewigen Frieden und Zufriedenheit zu sichern. Diesen guten Willen zu wecken, das ist unsere Christenpflicht. Wenn wir dies nicht täten, wäre das unser größtes Versäumnis in der Menschheitsgeschichte.

In der heutigen Zeit kann es keinen größeren Irrtum geben als eine falsche Anwendung des Grundsatzes, daß der Katholik eher sterben als eine Sünde gutheißen solle. Das tun verschiedene Theologen der Deutschen Bundesrepublik, die in ihren Erwägungen über den Atomkrieg zu der Überzeugung gelangten, daß auch der Atomkrieg als gerecht betrachtet werden kann, selbst wenn die Welt dabei zugrunde gehe. Was den Atomkrieg anbelangt, sagen wir: Lieber sterben als zum Massenmörder werden! Lieber sterben als den Massenselbstmord der Menschheit zulassen!

Die Lösung der internationalen und ideologischen Probleme durch Krieg halten wir für etwas dem christlichen Geiste und der christlichen Tradition ganz Entgegengesetztes. Andererseits aber sehen wir in der Liquidierung aller Waffenvorräte, der Rüstungsindustrien, aller Armeen der Welt und der Kriegsministerien, auf dem Wege der Verständigung auf einer Gipfelkonferenz, eine nicht nur tief menschliche Lösung, die der uralten Sehnsucht aller Menschen, auch der Gläubigen, entspricht.“

Der Lebenswille der Völker

Dr. Frantisek Kotalik, Professor an der Theologischen Fakultät Prag, erklärte in seinem Beitrag:

„Rassismus und Kolonialismus sind aufs engste miteinander verbunden. Einer steht in ursächlichem Zusammenhang mit dem anderen. Wesentlich sind beiden unmenschliche Beziehungen von Mensch zu Mensch und die absolute Geringschätzung und Entwürdigung der Menschenwürde.

Die Kirche hat im Jahre 1938 durch die Hl. Kongregation für die Seminarien und katholischen Universitäten acht unhaltbare Anschauungen über den Rassismus offiziell verurteilt. In diesen acht Punkten verwarf sie alle Arten der Geringschätzung, Nichtachtung und Gewaltanwendung gegenüber gewissen Gruppen von Nationen und Rassen.

Erinnern wir uns an die Weihnachtsbotschaft Pius' XII. im Jahre 1939: „Der Lebenswille eines Volkes darf niemals das Todesurteil für ein anderes Volk bedeuten.“ Es ist für uns eine erfreuliche Tatsache, daß jedesmal, wenn es in den Vereinigten Staaten oder in noch stärkerem Ausmaß in der Südafrikanischen Union zu Auswüchsen der Rassenunverträglichkeit kommt, unsere Bischöfe die ersten sind, die Worte eindringlicher Warnung und ernster Mahnung finden und den Weg christlicher Nächstenliebe weisen.

Ständig erweitert sich der Kreis neuer und selbständiger Staaten in Afrika und Asien, und wir glauben zuversichtlich, daß es in kürzester Zeit kein Volk mehr geben wird, das nichts anderes als ein bloßes Arbeitstier und Mittel zur Erzielung kolonialer Superprofite für einige wenige Völker und Staaten ist.

Zu den unerhörten, gigantischen und ständig erfolgreicher Bestrebungen zur Sicherung eines dauernden und gerechten Friedens zwischen allen Völkern der Erde tragen die vom Kolonialjoch befreiten Völker und neuentstandenen Staaten Afrikas und Asiens, die in ihrem freien und eigenstaatlichen Leben und in ihrer ungehinderten Entwicklung das gegenwärtige Weltniveau allumfassender geistiger und materieller Hochkultur sowie technischer Reife erreichen, ihr nicht zu unterschätzendes Scherflein bei.“

Ein Wort an Westdeutschland

Pater F. Engelmann, Vikariatsadministrator von Luby bei Karlsbad, führte in der Diskussion aus:

„Die Politik der westdeutschen CDU steht nicht im Einklang mit den Grundsätzen des Christentums.

Das Unglück des deutschen Volkes war Hitler. Diesem Manne ist der Großteil des deutschen Volkes nachgelaufen als einem verderblichen Irrlicht. Wer einem Verbrecher die Macht in die Hände spielt, macht sich mitschuldig an den Verbrechen, die er begeht. In Hitler hat das deutsche Volk Unheil über alle Völker Europas getragen. Dadurch hat es den Unwillen dieser Völker auf sich gerufen. Durch die Wahl Hitlers hat das deutsche Volk aber auch größtes Unheil über sich selber gebracht. Das deutsche Volk kennt die Schrecken des Krieges. Müßte es nicht ein für allemal dem Kriege den Krieg erklären? Kein Volk hat so viel Grund wie das deutsche, den Krieg zu hassen. Wer andere mit Krieg überzogen hat, wer selber die Früchte des Unrechts gekostet hat, muß in sich gehen. Wer ein guter Deutscher sein will, muß sich ehrlich sagen: Der Weg des Militarismus, der Weg der Konzentrierung des Reichtums in einzelnen wenigen Händen, der Weg sozialer Mißstände, der Weg der Nietzscheschen Selbstüberhebung und der Verachtung anderer Völker ist reiner Wahnsinn. Von diesem Wege müssen wir uns abkehren. Unser Weg muß der Weg des Willens zum Frieden, der Weg der Verständigung und Freundschaft mit den anderen Völkern, der Weg der Zusammenarbeit, der Weg der sozialen Gerechtigkeit im eigenen Volke sein. Nur dieser Weg ist christlich, der andere Weg ist diabolisch.

Wenn wir nun über die Grenzen sehen und den Weg der Deutschen Bundesrepublik überprüfen, deren Führung eine Partei in den Händen hat, die sich christlich nennt, müssen wir leider feststellen, daß die Deutsche Bundesrepublik einen Weg geht, der nicht christlich ist, der in vielen Punkten ein Rückfall in den alten Weg des Verderbens ist. In den Ministerien der Bundesrepublik sitzen heute alte Nationalsozialisten; ebensolche Leute haben heute hohe staatliche Funktionen inne; Hitlergenerale stehen an der Spitze der Wehrmacht. Menschen, die für eine Verständigung mit der Deutschen De-

mokratischen Republik eintreten, werden unmöglich gemacht. Friedenskämpfer, also Menschen, die eines der höchsten christlichen Ideale auf ihre Fahnen geschrieben haben, stehen vor Gericht. Eine Verständigung mit den Ländern, die durch den Hitlerkrieg am meisten gelitten haben, wird von der westdeutschen CDU immer von neuem abgelehnt. Man konnte sogar in einer westdeutschen Zeitung lesen, daß die ČSSR von der Landkarte verschwinden müsse. Westdeutsche Jugend darf nicht mit der Jugend der osteuropäischen Länder in nähere Berührung kommen. Aber die Großkapitalisten, die Hitler den Krieg ermöglicht haben, die ihn aus Profitgier zum Kriege trieben, sitzen heute wieder fest im Sattel und konzentrieren immer mehr gewinnbringende Betriebe in ihren Händen. Während heute alle einsichtigen Menschen nach Vernichtung der Atomwaffen rufen, rüstet eine christliche Regierung ihre Soldaten mit diesen teuflischen Waffen aus.“

Der Kongreß an den Präsidenten der Republik

„Wir sind zu der Überzeugung gelangt, daß unsere neue soziale Ordnung, welche die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen gänzlich abgeschafft und allen Bürgern die Bedingungen eines menschenwürdigen Lebens gewährleistet hat, der christlichen Lehre unverhältnismäßig näher steht als der Kapitalismus mit seiner Ausbeuterei, seiner Arbeitslosigkeit, seinem Elend und Hunger. Mit aufrichtigem Interesse und patriotischem Stolz verfolgen wir die großen Erfolge unseres werktätigen Volkes, das in kurzer Zeit das edle Programm sozialer Gerechtigkeit und kulturellen Fortschritts zur Wahrheit gemacht hat... Wir katholischen Priester sehen es als vaterländische Verpflichtung an, dieses Programm eines friedlichen Aufbaus zu unterstützen, und versprechen, daß wir alles tun werden, um unsere Gläubigen zu treuer und gewissenhafter Erfüllung ihrer Bürgerpflichten zu führen.

Eine andere, äußerst wichtige Aufgabe, vor der nicht nur unsere Staatsbürger, sondern alle Menschen guten Willens auf der Welt stehen, ist die Erhaltung und Festigung des Weltfriedens. Als Verkünder der Lehre Christi, die Liebe, Frieden und Ruhe beinhaltet, wissen wir die großen Verdienste des Weltfriedensrates hochzuschätzen und sind stolz darauf, daß die katholischen Priester in der Tschechoslowakei vor zehn Jahren an der Wiege der Weltfriedensbewegung standen. Schon damals hatten wir uns in die Reihen der Verteidiger des Friedens eingeordnet und uns bemüht, daß unser Gesamtstaatlicher Friedensausschuß der katholischen Geistlichkeit zu einem tauglichen Glied der Friedensbestrebungen in der Tschechoslowakei werde.

In Gemeinschaft mit unserem Volke und den friedliebenden Menschen auf der ganzen Erde begrüßten wir freudig den höchst humanen Vorschlag der Sowjetunion für eine völlige,

allgemeine Abrüstung und stimmen völlig mit der Resolution überein, die unsere Nationalversammlung zu dieser Frage einstimmig gefaßt hat. Zugleich aber verurteilen wir alle Versuche derer, welche die sich bereits beruhigende Oberfläche des internationalen Zusammenlebens wiederum in Aufruhr bringen wollen, insbesondere die revanchistischen Angriffe aus Westdeutschland und die Politik Adenauers, der die obskuren Kräfte, die auf einen neuen Weltkrieg spekulieren, unterstützt.

Wir sind bereit, alles zu tun, was in unseren Kräften steht, um bei der Verwirklichung des obenerwähnten Vorschlags, der dem jahrhundertelangen Sehnen der Menschheit entspricht und im vollen Einklang mit den Grundsätzen des christlichen Glaubens steht, mitzuhelfen. Wir sind für die Politik eines friedlichen Zusammenlebens der Staaten mit verschiedenen sozialen und wirtschaftlichen Systemen, denn diese Politik entspringt den realen Gegebenheiten und zeigt den Weg, wie man in friedlichem Wettstreit zu allgemeinem Wohlstand und dauerndem Frieden auf der gesamten Welt gelangen kann.“

Der Friede ist des Kampfes wert!

Prälät Antonin Stehlik, Kapitelsvikar der Erzdiözese Prag, erklärte auf dem Kongreß:

„In dem Augenblick, da die Sowjetarmee unser Volk und unseren Staat befreit hatte, sind wir für immer dem besten und menschlichsten Lager dieser Welt beigetreten — dem Friedenslager. Der Weltfrieden, das ist der Grundstein der Politik der Sowjetunion.

Auf dem Boden des Friedenskampfes, der Liebe zum Frieden und der Opfer für den Frieden trifft sich die Politik der Sowjetunion mit dem traditionellen Programm des Christentums, wenn auch die Grundsätze der christlichen und der kommunistischen Ideologie voneinander verschieden sind. Wir lieben den Frieden und arbeiten für ihn. Die Hl. Schrift, die hl. Väter und Kirchenlehrer und die christliche Philosophie säen Frieden und nicht Krieg aus, und der erste Himmelsgruß an die Menschen von der Krippe aus spricht von der Ehre Gottes und dem Frieden der Menschen. Und je mehr sich der Christ seiner christlichen Persönlichkeit bewußt wird, um so liebevoller und fester hängt er am Frieden. Und umgekehrt können wir sagen: je mehr der Christ für den Friedenskampf begeistert ist, um so mehr können wir voraussetzen, daß er ein überzeugter, aktiver, im Glauben gut unterrichteter Christ sei.

Und deshalb: wenn wir heute hören, wie im Westen hier und da jemand über uns, das Schicksal und Leben der katholischen Kirche bei uns den Stab bricht, dann sagen wir diesen

Pessimisten völlig eindeutig und ruhig: Unsere geliebten Brüder, wir sind heute Ihnen allen weit voraus und wünschen Ihnen nur das eine, daß Sie sich zu dem Standpunkt durchkämpfen, auf dem wir heute stehen. Wachsen Sie doch einmal aus Ihrem engen und manchmal auch chauvinistischen Provinzialismus heraus und erkennen Sie doch, daß der Weltfriede das größte und dringendste Bedürfnis der ganzen Welt und aller Völker ist, ebenso wie der Christenheit und der katholischen Kirche. Er ist eine Weltforderung, also eine Forderung auch der Katholiken, und deshalb müssen wir Katholiken in diesem Kampf einen universalen Kampf des Weltchristentums um eine feste Grundlage seines neuen Lebens erblicken.

Geben wir doch ehrlich zu, daß die christliche Welt überall und besonders in Asien und Afrika in beiden Weltkriegen Schaden erlitt, weil hier das Ansehen der christlichen Weltanschauung stark erschüttert wurde. Gerade dort fragt man sich: Wie kommt es, daß Millionen von Menschen, die sich Bekennern des Friedenskönigs nennen, solche Greuelthaten nicht verhindert haben? Warum haben sie ihre Stimme nicht dagegen erhoben, warum haben sie nicht gehandelt?

Wir ersehen daraus, daß ein jeder Katholik, bei uns wie in jedem anderen Lande, für die Zukunft des Christentums und für das Schicksal der Menschheit verantwortlich ist. Die Menschheit verlangt nach Frieden, und wir Christen sollten unserer Lehre gemäß die treuesten Kämpfer für den Frieden sein. Die Liebe zum Frieden soll ein Prüfstein unserer christlichen Persönlichkeit sein. Und wir hegen nur den einen Wunsch, daß dem so auch bei den anderen Völkern wäre, vor allem aber bei unseren Nachbarn im Westen, bei den Deutschen in der Deutschen Bundesrepublik.

Wir müssen gegen Haß und Neid unter den Menschen kämpfen, wir müssen dabei behilflich sein, die Völker zu versöhnen. Wir müssen vor allem diejenigen einander näherbringen, die zwar das gleiche Friedensziel wie wir haben, denen jedoch die Verschiedenheit der Ansichten hinderlich ist, sich im Friedenskampf in eine Linie mit uns zu stellen. Wir müssen sie lehren, den Friedenskampf vom Weltstandpunkt aus zu betrachten. Wir müssen die Katholiken des Westens überzeugen, daß wir keine armen, bedauernswerten Menschen sind, und sie soweit bringen, daß sie in uns einen frischen, fruchtbaren Zweig der Kirche sehen, der sich dessen bewußt ist, daß der Friede eines Kampfes wirklich wert ist.“

Eine Friedensbotschaft

Der II. gesamtstaatliche Friedenskongreß der katholischen Geistlichkeit der Tschechoslowakischen Republik richtete an die Gläubigen eine von Kapitelsvikar Stehlik im Prager St.-Veits-Dom verlesene Botschaft, die am ersten Weihnacht-

feiertag von den Kanzeln aller katholischen Kirchen in der Tschechoslowakischen Republik verkündet wurde. Diese Friedensbotschaft enthält u. a. die folgenden Worte:

„Die geistlichen Hirten unserer ganzen Heimat waren auf dem Kongreß zugegen. Sie kamen von ihrer Westgrenze bis zur Ostgrenze. Alle Bischöfe und Ordinarien, Vertreter der Kapitel und der Theologischen Fakultäten waren anwesend... Es ist sicherlich richtig, wenn gerade wir katholischen Priester Frieden für Euch wünschen und erleben. Sind wir doch die Boten des Friedensfürsten, der „Frieden den Menschen, die guten Willens sind“, gewünscht hat. Aber dieser Frieden ist keine tatenlose Ruhe. Er ist eher eine Kampfaufgabe. Denn auch um die Ruhe und um den Frieden muß gekämpft werden. Kein Gut wird nämlich dem Menschen ohne seine Mitwirkung und ohne seine Arbeitsmühe geschenkt. Weil aber der Friede, das Geschenk aller Geschenke, das höchste Gut auf Erden ist, muß man ihn erarbeiten und mühsam gewinnen. So sagt St. Augustin: „So groß ist das Gut des Friedens, daß wir uns hier auf Erden nichts Besseres wünschen können und nichts mehr anstreben sollen als den Frieden.“

Wenn einer der größten unter den altchristlichen Gelehrten so spricht, können wir einen anderen Weg gehen, können wir anders handeln? Weil wir Diener dessen sind, der selbst Liebe ist und die Liebe an die erste Stelle seiner Lehre gesetzt hat, rufen wir Euch alle auf, damit Ihr von der Liebe Gottes durchdrungen werdet, damit Ihr sie das ganze Leben hindurch in Eurem Herzen traget und durch Eure Werke kündet. Wie oft ist jedoch diese edle Liebe in den Menschenherzen erstickt worden. Haben wir doch gerade vor kurzem der Tage gedacht, da vor zwanzig Jahren die nazistische Okkupation und die Faschistenherrschaft bei uns begannen, da unsere Heimat in lieblose Finsternis gehüllt war, da eine drückende Schwüle in den Herzen alles Schöne, Edle und Segenspendende, das die Liebe dort geweckt hatte, erstickte. Und nun werden wir wiederum durch verschiedene Nachrichten, daß an unserer Westgrenze sich von neuem das Gespenst des Faschismus zeige, beunruhigt. Seine Anhänger sind wieder in hohen Ämtern und Würden und mißbrauchen ihre Stellungen dazu, um von neuem Haß zu schüren und den Wunsch nach Vergeltung wachzurufen. Wir weisen dieses Vorgehen entschieden zurück, auch wenn es sich heuchlerisch in ein christliches Gewand hüllt, das aber doch sein wahres schreckliches Wesen nicht zu verbergen vermag. Nein, wir wollen nicht, das sich all dies wiederhole, wir wollen nicht, daß die Menschenwürde zu Boden getreten werde. Im Gegenteil, wir wollen im Verein mit Euch allen ein reiches Leben auf dieser Welt.

Wir sind dessen sicher: Wenn wir diesen Weg gehen, folgen wir unserem göttlichen Heilande nach. Ja, wir rufen danach,

daß nicht mehr Volk gegen Volk das Schwert ziehe, und wollen für dieses Ziel kämpfen und arbeiten. Wir freuen uns darüber, daß die friedliebenden Kräfte in der Welt den Vorschlag zur Abrüstung ermöglicht haben, und wollen zum Herrn beten, daß dieser Vorschlag verwirklicht werde. Denn wir wissen, daß die modernen Schwerter furchtbar sind. Und weil wir unser Volk und unsere Heimat lieben, wollen wir alle unsere Kräfte in den Dienst der Sicherung des Friedens stellen. Noch immer besteht die Möglichkeit der Vernichtung all dessen, was unseren Herzen teuer ist. Noch immer existieren Kräfte, die den Frieden, die Ruhe der Familien stören könnten. Darum rufen wir Euch zu: Laßt uns alle noch tatkräftiger die Bestrebungen derer unterstützen, die in geduldigen und zähen Verhandlungen und durch ihre tägliche Arbeit erreichen wollen, daß die todbringenden Vernichtungsinstrumente vernichtet, die Schwerter zu Pflugscharen umgeschmiedet werden.

Durch unsere ehrliche Arbeit werden wir der ganzen menschlichen Gesellschaft von Nutzen sein, unserem Leben Frieden und Glück sichern und zugleich zur Sicherung des Weltfriedens beitragen. Und damit Ihr alle, teure Gläubige, dieses Ziel erreicht, senden Euch die katholischen Bischöfe und Ordinarien von dem Kongreß aller Priester ihren Segen.“

In der Reihe der „Hefte aus Burgscheidungen“ sind bisher erschienen:

- *1 Günter Naundorf: Die Verwirklichung christlicher Anliegen im Sozialismus
- 2 Prof. Dr. Kurt Wiesner: Ökumene und Weltfriedensbewegung
- *3 Wolfgang Fischer: Christliche und marxistische Ethik
- *4 Dr. Hanfried Müller: Der Christ in Kirche und Staat
- *5 Prof. Dr. Gerhard Kehnscherper: Die Botschaft Jesu Christi in der Begegnung mit dem religionslosen Menschen
- 6 Prof. Dr. Gerhard Reintanz: Auf dem Wege zur Wiedervereinigung Deutschlands
- *7 Der Mißbrauch der Religion durch den Imperialismus
- 8 Günter Wirth: „Europäische Einigung“ oder Europa des Friedens?
- *9 Der Primas der Russischen Kirche – Zum 80. Geburtstag des Patriarchen Alexius
- 10 Dr. Hanfried Müller: Die Frankfurter Theologische Erklärung der Kirchlichen Bruderschaften vom 4. Oktober 1958
- 11/12 Prof. Dr. Gerhard Reintanz: Berlin – nicht Frontstadt, sondern Friedensstadt
- *13 Dr. Harald-Dietrich Kühne: Die halbstaatlichen Betriebe in der Deutschen Demokratischen Republik
- *14 Günter Wirth/Christa Johannsen: Die literarische Gestaltung der christlichen Existenz im Sozialismus
- 15 Edmond Meclewski: Die polnischen Westgebiete – Eine demographische Untersuchung –
- 16 Prof. D. Dr. Johannes Leipoldt: Ewiger Friede ist keine Utopie
- 17 Prof. Dr. Gerhard Reintanz: NATO – die Heilige Allianz des 20. Jahrhunderts
- 18 Hubert Faensen: Die künstlerische Gestaltung der christlichen Existenz im Sozialismus
- 19 Gertrud Illing: Der 20. Juli 1944
- 20 Gerald Götting: Die Bewährung christlicher Existenz im Aufbau des Sozialismus
- *21 Zehn Jahre Deutsche Demokratische Republik – Von der antifaschistisch-demokratischen Ordnung zum Kampf um den Sieg des Sozialismus
- 22 Zehn Jahre DDR – zehn Jahre steten wirtschaftlichen Aufstiegs
- 23 Herbert Trebs: Sozialistische Kulturrevolution und christlicher Glaube
- 24 Günter Wirth: Zur Politik der Christlich-Demokratischen Union 1945 bis 1950
- *25 Prof. Dr. Rudolf Ričan: Josef L. Hromádka – Leben und Werk
- 26 Prof. Dr. Gerhard Reintanz: Afrika – Einige seiner Probleme
- 27 Duong-Van-Dam: Die Lage des Katholizismus in Vietnam
- 28 Prof. Dr. Kurt Wiesner: Albert Schweitzer zum 85. Geburtstag

- *29 Fritz Rick: Auf neue Art arbeiten, lernen und leben
- *30 Dr. Hans Wiedemann †: Aus meinen Reden
- *31 Gerhard Lange: Erziehung und Bildung der Jugend in den beiden deutschen Staaten
- *32 Dr. Gerhard Desczyk: Der Friedensauftrag der Katholiken
- 33 Dr. Bohuslav Pospíšil: Die Prager Christliche Friedenskonferenz
- *34 Johannes Zukertort: Der deutsche Militarismus und die Legende vom Präventivkrieg Hitler-Deutschlands gegen die Sowjetunion
- *35/36 Luitpold Steidle: Das Nationalkomitee „Freies Deutschland“
- *37 Gerhard Krüger: Die Darstellung der wichtigsten Probleme des zweiten Weltkrieges in der reaktionären Geschichtsschreibung Westdeutschlands
- *38 Prof. Dr. Gerhard Reintanz, Heinz Büttner, Erwin Krubke: Friedensvertrag mit Deutschland
- *39 Gertrud Illing: Abrüstung — der Weg zum Weltfrieden — Wunsch und Wille der Menschheit
- *40 Wolfgang Heyl, Victor Thiel, Erwin Krubke, Rolf Börner: Es gibt keinen dritten Weg
- *41 Otto Nuschke — Sein Vermächtnis an die christlichen Demokraten
- *42 Rolf Börner: Der Christ und die sozialistische Moral
- *43 Prof. Dr. Gerhard Reintanz: Ostsee — Meer des Friedens
- *44 Prof. Dr. theol. Gerhard Kehnscherper: Max Plancks Forderung an Theologie und Kirche
- 45 Werner Meinecke: Die Verflechtung mit der Macht als aktuelle Bedrohung der Kirche
- *46 Dr. Heinrich Toeplitz: Recht und Justiz in beiden deutschen Staaten
- *47 Gerald Götting: Einig im Kampf gegen Kolonialismus und Imperialismus
- 48 Dr. Harald-Dietrich Kühne: Atomare Aufrüstung und Lebenslage
- 49 Prof. Dr. Jan Milič Lochman: Theologie und kalter Krieg
- 50 Carl Ordnung: Die Kirche vor der sozialen Frage
- 51 Dipl. oec. Erwin Krubke: Soziale Sicherheit ist nur im Sozialismus möglich

Die mit * gekennzeichneten Titel sind bei der Partelleitung vergriffen.

Verkaufspreis 0,50 DM